

wie ein spontaner Vorgang. Doch ist dieses nur scheinbar und im Grunde genommen folgt der geistige Mechanismus denselben fundamentalen Gesetzen wie der elementare Reflex; er bleibt immer eine Erscheinung der Erregbarkeit der Zellen, hervorgerufen durch einen äußeren Vorgang. Am Anfang sind die Zellen des Gedächtnisses wenig zahlreich und die Unterschiede zwischen den Individuen sind schwach; aber allmählich nehmen diese Zellen an Zahl und Bedeutung zu. Das Uebergewicht des Gehirnes tritt deutlicher und deutlicher hervor; der individuelle Gehirnskraft überflügelt den Reflex und den instinktiven Akt; das geistige Wesen erscheint, desto intelligenter je umfangreicher sein Gehirn und je reicher an Gedächtniszellen es ist. Den Schluß dieser stufenweisen Evolution bildet der Mensch, wahrlich die Krone des uns Bekannten; weil im riesigen Weltall sich nichts vergleichen läßt mit der wunderbaren, unentwirrbaren und doch harmonischen Mannigfaltigkeit seines Verstandes. Die Arbeit des Gehirnes ist nicht nur unendlich zusammengesetzt, sie hat auch den einzigen Vorzug ihrer selbst bewußt zu sein, sich erkennen und beobachten zu können: es ist ein wunderbarer Mechanismus, in dem Sinne gesagt, den Descartes an dieses Wort knüpfte; aber es ist ein mit Bewußtsein begabter Mechanismus.

Wunderbarer Vorrath an Energie, Aufspeicherung vergangener Reizungen, Bewußtsein seiner eigenen Thätigkeit: das scheinen die Charaktere des zerebralen Aktes zu sein.

Außerlich wenigstens scheint es, daß Milliarden von Milliarden von Lebewesen gelebt haben, um zu diesem Ziele zu gelangen. Das Gehirn des Menschen bildet in dem, was unserer Erkenntniß zugänglich ist, das letzte allervollendetste Glied der Evolution der Dinge und Wesen.





Ein Grenzgebiet der Medizin und Pädagogik.

Allenthalben begegnen wir in unseren Tagen der Klage über die zunehmende Verbreitung der Nervosität. Sie tönt uns aus Hunderten von medizinischen Abhandlungen, aus populären Aufsätzen in Familienblättern, aus Zeitungsnotizen, aus den Unterhaltungen der gebildeten Kreise entgegen. Mit mehr oder weniger Recht weist man auf den Zeitgeist, die weitverbreitete Unzufriedenheit mit dem Bestehenden, die Jagd nach dem vielgestaltigen Glück, den gesteigerten Wettbewerb, den Umschwung in unserem Verkehrsleben, auf die in allen Schichten der Bevölkerung verbreitete Genußsucht neben der Noth und Entbehrung von Millionen als die Symptome der betäubenden Erscheinung hin, deren Endresultate man in den stetig zunehmenden Geisteskrankheiten, Selbstmorden und Verbrechen erkennen will. Die Thatsache, daß unsere Zeit so recht eigentlich das Zeitalter der Nervosität ist, bleibt unbestreitbar.

Hieraus entspringt jedoch eine große, stets wachsende Gefahr für die Zukunft des Menschengeschlechts. Denn unsere Nachkommenschaft übernimmt nicht nur die positiven Errungenschaften unseres Daseins, sondern auch die negativen. Die Schulden der Väter, hier müssen die Kinder sie zahlen. Das Naturgesetz erweist sich, Ausnahmen abgerechnet, als ein unerbittlicher Gläubiger. Da scheint menschlicher Klugheit ein Damm gesetzt. Doch ein Mittel giebt es, das, wenn auch nicht für die Gegenwart, so doch für die fernere Zukunft Rettung verspricht: verständige Oekonomie mit dem Kapital der Gesundheit, naturam secundum vivere nannten es die Alten. Welche Weisheit liegt in dem kurzen, schlichten Wort!

Aber wir, die wir diese Weisheit schon in der Sexta gelernt, wir verstehen sie erst, wenn wir an unseren Kindern die Früchte unserer Thorheit sehen. Für uns ist es dann zur Umkehr oft schon zu spät, aber unsere Kinder sollen noch Gewinn davon ziehen. An ihnen soll jene andere herrliche Forderung des alten, heute ach! so verkannten Lehrmeisters: mens sana in corpore sano wahr werden. Wer hilft uns dazu? Nun doch zunächst die Schule! Die Schule? Ja, der mens nimmt sie sich nach Kräften an die Erziehung des gesammten animus, der unsterblichen Seele, wenn

sie es mit ihrem Berufe ernst nimmt, aber wie sieht es mit der *sanitas corporis*? Das Gehirn wird an Arbeit gewöhnt, aber wie sieht es mit dem übrigen Körper? 30 Stunden Gehirnthätigkeit, 2 Stunden Gliedergymnastik, kann daß das Richtige sein? Und in der That, der Junge wird müde und schlaff, die Rosen von den Wangen verschwinden, unser „Benjamin“ *) scheint nicht mehr recht gesund. Nun wird der Hausarzt zitiert. Er hört die Klagen der Eltern, sieht den Jungen. „Benjamin lernt zu viel und hat zu wenig Bewegung“ ist sein Bescheid. „Lassen sie ihn sich fleißig im Freien tummeln!“ „Dann leidet die Schularbeit, und der Junge wird nicht versezt.“ „So bleibt er eben sitzen, besser, als daß seine Gesundheit zu Schaden kommt.“ Der Rath ist gut, scheint aber zu radikal und vielfach unausführbar. Das weiß der Arzt, ebenso wie der Lehrer es weiß, daß die Schule viele Kinder in ihrer körperlichen Gesundheit beeinträchtigt, aber beide fühlen sich unschuldig, sie können nichts daran ändern. So geht es denn weiter fort, Jahr um Jahr. Immer lauter ertönt indessen der Warnungsruf aus den Kreisen der Nervenärzte, und unmöglich dürfen wir ihm unser Ohr verschließen. Vielleicht, wenn Arzt und Erzieher Hand in Hand gehen, ist doch einige Abhilfe möglich. Und in der That ist drüben in Deutschland schon mancherlei geschehen, um die Opfer des Kulturfortschritts in Schutz zu nehmen, um einer Verschlimmerung der bestehenden Verhältnisse vorzubeugen. Der erste Schritt zur Besserung ist jederzeit, sich über Wesen und Erscheinung des Uebels klare Rechenschaft zu geben. Der Bazillus muß ans Licht und unter das Mikroskop, damit man ihm zu Leibe gehen kann. Einen Nervenbazillus giebt es wohl kaum, aber die Erforschung der Nervenübel haben die letzten Jahrzehnte bedeutend gefördert, soviel darin auch noch zu thun ist. Daß auf diesem Gebiete auch der Erzieher dazu berufen ist, in gewissem Maß die Arbeit des Arztes zu ergänzen, soll aus dem Folgenden deutlich werden. An die Aerzte und Lehrer insbesondere wende ich mich daher mit der Bitte, mir auf ein wissenschaftliches Beobachtungsfeld zu folgen, das sich in Deutschland unserer vereinten Arbeit erschlossen hat

*) Eine Anspielung auf A. Matthias „Wie erziehen wir unseren Sohn Benjamin?“ München 1897, das sich mit vollem Recht „ein Buch für deutsche Väter und Mütter“ nennt.

und auch in weiteren Kreisen Interesse beanspruchen dürfte. Vielleicht giebt es dabei auch für uns etwas zu thun.

Doch zuvor ein paar Worte über die Lage jenes Feldes als eines „Grenzgebietes“ der pädagogischen Wissenschaft. Mancher wird meinen, daß das Arbeitsfeld des Arztes und das des Erziehers *toto coelo* verschieden seien. Der Arzt habe es mit den Kranken, der Erzieher ausschließlich mit Gesunden zu thun, der Arzt zumeist mit dem Körper, der Erzieher mit der Seele. Dem scheint auch die Entwicklung der Pädagogik in unserem Jahrhundert Recht zu geben, denn zu einer Wissenschaft ist die Pädagogik dadurch geworden, daß Herbart sie mit der Psychologie und Ethik in enge Verbindung gesetzt hat. In jener haben wir die Grundlage zu suchen, auf der allein eine erzieherische Einwirkung denkbar ist, diese dagegen weist der Erziehung Richtung und Ziel. Nichtsdestoweniger gewinnen auch die Resultate der physiologischen Forschung für die Pädagogik ein stets wachsendes Interesse. Denn der eben genannte Philosoph hat auch erkannt, daß die Geschehnisse des Seelenlebens, da sie durch den Körper veranlaßt werden, in dem Körper ihre Wirkungen offenbaren, auch der exakten naturwissenschaftlichen Forschung, der Anwendung von Maß und Zahl zugänglich sind. Damit war der Anstoß zu der von Fechner begründeten Psychophysik gegeben, welche vermittelt experimenteller Beobachtungen die Beziehungen zwischen Leib und Seele ermittelt und der Pädagogik nicht unwesentlichen Gewinn gebracht hat oder noch verspricht. Das zeigen unter anderem die an unserer Universität begonnenen Studien Kräpelin's, welche in weiten Kreisen bekannt geworden sind und in der pädagogischen Welt ein lebhaftes Echo gefunden haben. Eine weitere Anregung hat die Pädagogik sodann von Seiten der Psychopathologie, der Wissenschaft von den Krankheitserscheinungen der Seele, erfahren, und hier dürfte die Pädagogik berufen sein, nicht bloß zu empfangen, sondern auch zu geben. Denn nachdem das Bedürfnis erkannt ist, die Psychologie des Abnormen für die Psychologie des Normalen fruchtbar zu machen, ist auch die Aufmerksamkeit des Pädagogen auf die Regelwidrigkeiten des Seelenlebens gelenkt worden. Daß ihm von dieser Seite ernste Pflichten erwachsen, dafür sei das Wort des berühmten Psychiaters Krafft-Ebing angezogen: „Wenn die Pädagogik ein tieferes Studium aus dem

Menschen auch in seinen pathologischen Verhältnissen machte, so würden manche Fehler in der Erziehung überhaupt wegfallen, manche unpassende Wahl des Lebensberufes unterbleiben und manche psychische Existenz gerettet werden.“

Dem Bedürfnis des Pädagogen nach entsprechender Belehrung kam zunächst ein Werk entgegen, das an unserer Landesuniversität entstanden ist und zum Theil dort gesammeltes klinisches Material enthält: „Die psychischen Störungen im Kindesalter“ von Prof. S. Emminghaus. Dasselbe ist zwar zunächst für Ärzte geschrieben, kann aber auch vom Lehrer mit Erfolg benutzt werden. Es enthält eine systematische Uebersicht über die in der medizinischen Litteratur behandelten Kinder-Psychosen, nach Ursachen, Symptomen, Verlauf und Heilmethoden. Freilich handelt es sich hier um seelische Störungen, welche eine ärztliche Behandlung erheischen, das von ihnen betroffene Kind somit der Sphäre des Lehrers entrücken. Doch ist es nicht gleichgiltig, wann das Vorhandensein solcher Störungen bemerkt worden ist, und eine gewisse psychiatrische Vorbildung wird den Lehrer, der durch seinen Beruf auf scharfe Beobachtung der ihm anvertrauten Kinder hingewiesen ist, gelegentlich in Stand setzen, den Angehörigen des Kindes beträchtliche Dienste zu leisten. Vollzieht sich doch oft der Uebergang von der seelischen Gesundheit zur Krankheit so unmerklich und allmählich, daß das Leiden als solches erst erkannt wird, wenn es schon bedeutend vorgeschritten ist. Wie denn ein Arzt klagt: *) „die Familie braucht sehr viel Zeit, ehe sie glaubt, daß der Mensch krank ist; der Arzt braucht, endlich gerufen, sehr viel Zeit, ehe er glaubt, daß der Kranke geisteskrank ist, und beide zusammen brauchen dann wieder sehr viel Zeit, ehe sie glauben, daß der Irrenarzt nothwendig ist.“ Doch auch dieser muß gestehen, daß die Entscheidung, ob in dem einzelnen Falle Krankheit oder Gesundheit vorliegt, keineswegs leicht ist. So sagt Emminghaus: „die Flüssigkeit der Uebergänge zwischen Gesundheit und Krankheit ist nirgends schärfer, als auf dem Gebiete der psychischen Lebenserscheinungen.“ Gewiß aber ist gerade hier die Diagnose bedeutungsvoll, und nicht nur für den Fachmann, dessen Behandlung

*) Neumann bei Krafft-Ebing „Lehrbuch der Psychiatrie“, 2. Aufl. I, 284.

durch sie beeinflusst wird, sondern auch für den Erzieher, den Seelsorger, Richter u. s. w.

Da dürfte denn ein Werk auf allgemeines Interesse rechnen, welches in den Jahren 1891—1893 unter dem Titel: „Die psychopathischen Minderwertigkeiten“ erschienen, einem erfahrenen Irrenarzt, Dr. J. L. A. Koch, Direktor der K. Württ. Staatsirrenanstalt Zwiefalten, sein Entstehen verdankt und eben die Zustände auf der Grenze seelischer Gesundheit und Krankheit eingehend behandelt.

Den Begriff der psychopathischen Minderwertigkeit, welchen Koch zuerst in seinem 1888 erschienenen Leitfaden der Psychiatrie geschaffen hat, bestimmt er selbst am Eingang seiner Monographie folgendermaßen: „Unter dem Ausdruck psychopathische Minderwertigkeit fasse ich alle sei es angeborenen, sei es erworbenen, den Menschen in seinem Personleben beeinflussenden psychischen Regelwidrigkeiten zusammen, welche auch in schlimmen Fällen doch keine Geisteskrankheiten darstellen, welche aber die damit beschwerten Personen auch im günstigsten Falle nicht als im Vollbesitze geistiger Normalität und Leistungsfähigkeit erscheinen lassen.“ Damit soll keineswegs gesagt sein, daß die gesammte geistige Persönlichkeit des so Geschädigten „an und für sich betrachtet, eine niedrig stehende sein müßte. Nicht wenige psychopathisch Minderwertige, obgleich sie in sich geschädigt und gekürzt sind, ragen doch in manchen geistigen Leistungen, je nach dem ganzen Werth ihrer geistigen Persönlichkeit, über viele normale Menschen weit hervor.“ (Koch S. 1.) Den Minderwertigen haften gewisse psychische Eigenheiten, Verkehrtheiten, Mängel an, die ihnen jedoch die Freiheit der Selbstbestimmung nicht rauben, so daß man sie nicht zu den Geisteskranken im üblichen Sinne zählen darf. Dabei liegt die Ursache des Leidens aber immer in „organischen Zuständen und Veränderungen, welche jenseit der physiologischen Grenze liegen“ (S. 2). Daher können die Minderwertigkeiten „auf der einen Seite ganz allmählich völlig zu den Geisteskrankheiten hinüberführen, wie sie auf der anderen Seite ganz allmählich völlig in die Breite des Normalen sich verlieren“ (S. 3).

In diesem letzten Satze ist die Wichtigkeit, welche das Studium der genannten Krankheitserscheinungen für alle Erzieher hat, zur Genüge angedeutet: Auf der einen Seite fühlen wir die

Schwere der Verantwortung, sofern wir durch Unkenntniß oder Ungeschicklichkeit zu einer schlimmen Wendung des Leidens Ursache geben könnten, auf der anderen Seite eröffnet sich der pädagogischen Einwirkung bei der Möglichkeit völliger Heilung eine schöne Perspektive.

Koch hat sein Buch nun zwar nicht vom pädagogischen, sondern vom allgemein medizinischen Standpunkt geschrieben. Er stützt sich daher auf ein Beobachtungsmaterial, das alle Altersstufen umfaßt. Immerhin finden sich darunter nicht wenig Krankheitsbilder, die entweder direkt dem jugendlichen Alter entlehnt oder doch mit Hilfe der Erinnerungen Erwachsener aus dem Geistesleben ihrer Kindheit entworfen sind. Dabei sei kurz erwähnt, daß der genannte Autor in überzeugender Weise die Nothwendigkeit hervorhebt, daß auch der Geistliche und der Jurist sich über das Wesen der psychopathischen Minderwerthigkeiten unterrichten. Was den ersteren betrifft, so kann er durch richtige Beurtheilung entsprechender seelischer Zustände in der Seelsorge viel Segen stiften, der letztere wird, wo verbrecherische Handlungen als Ausfluß jener Zustände vorliegen, auf Milderungsgründe erkennen, vielleicht ärztliche Behandlung verlangen, statt die Strenge des Gesetzes walten zu lassen. Denn es wird betont, daß zwar nicht bei jeder strafbaren Handlung eines Minderwerthigen Milderungsgründe indiziert sind, daß aber andererseits die Beeinflussung des Kranken durch die Abnormitäten seiner Konstitution in einzelnen Fällen soweit gehen kann, „daß die Sache an völlige Unzurechnungsfähigkeit anstreift.“ Einstweilen scheinen von den Laien, an welche Koch sich wendet, die Pädagogen das lebhafteste Interesse gewonnen zu haben und am thatkräftigsten in die Mitarbeit eingetreten zu sein. Denn noch war der zweite Theil des Kochschen Buches nicht erschienen, als schon der Nestor der wissenschaftlichen Pädagogen, Professor Strümpell, in der eben vorbereiteten 2. Auflage seiner „Pädagogischen Pathologie“ der bedeutsamen neuen Lehre eine eingehende Behandlung widmete. Er stellte sich ihr gegenüber prinzipiell auf einen durchaus selbständigen, vorsichtig abwägenden Standpunkt, gab jedoch die Nothwendigkeit zu, daß die pädagogische Pathologie neben ihrem rein pädagogischen Theil noch einen psychiatrischen Theil in sich auszubilden habe. In einer ausführlichen Inhaltsangabe des Kochschen

Werkes thut er selbst den ersten Schritt auf dem von ihm bezeichneten Wege.

Die Anregungen Kochs und Strümpells sind auf fruchtbaren Boden gefallen, denn berufene Pädagogen haben begonnen, die Lehre theoretisch und praktisch weiter zu fördern. Unter ihnen nenne ich besonders den rührigen J. Trüper, Direktor des Heilerziehungshauses Sophienhöhe bei Jena. *) Derselbe giebt seit 1896 im Verein mit Dr. Koch und einem durch tüchtige Arbeiten, besonders auf heilpädagogischem Gebiet, bekannten praktischen Schulmann, Rektor Chr. Ufer, eine überaus interessante Zeitschrift heraus: „Die Kinderfehler.“ Von ihr soll weiter unten noch die Rede sein.

Aus dem bisher Gesagten dürfte hinreichend hervorgehen, daß weder der Arzt, noch der Erzieher sich der Lehre von den psychopathischen Minderwertigkeiten verschließen dürfen. Es sei daher im Folgenden versucht, eine kurze Uebersicht über das für den Erzieher Wissenswertheste daraus zu geben. Vielleicht werden einige meiner Leser dadurch zum Studium des Werkes selbst angeregt.

Koch unterscheidet zunächst zwischen andauernden und flüchtigen Minderwertigkeiten. Die letzteren, die sich bei sonst gesunden Menschen als Folge von Ueberanstrengungen oder Erzeissen vorübergehend zeigen, darf ich hier übergehen. Die andauernden

*) Trüpers Erziehungshaus ist, wie ich dem vom Leiter freundlichst übersandten Prospekt entnehme 1890 gegründet, 1892 in die ebenso schön, als für ihre Zwecke günstig gelegene Sophienhöhe übergeführt. Es ist „für Kinder beiderlei Geschlechts mit geschwächter oder fehlerhafter Veranlagung bestimmt.“ Als Altersgrenze gilt das 4.—14. Jahr. Die Anstalt verfügt über reichen Raum, so daß, wo solches erforderlich erscheint, Kinder zeitweilig isolirt behandelt werden können, und ist allen Anforderungen, die an körperliche und geistige Heilerziehung gestellt werden können, entsprechend ausgestattet. Als Heil- und Erziehungsmittel kommen in Anwendung: überschüssige Ernährung, Bäder, Heilgymnastik, Massage sowie Garten- und Handarbeit, Turnen, Schwimmen etc. Für die geistige Entwicklung sorgt eine fünfklassige Schule, der ein Kindergarten als Vorbereitung, eine Gartenbauschule als Fortsetzung dient. Außer dem Leiter unterrichten hier drei Lehrer und eine Lehrerin, denen für den Kindergarten, die Pflege u. s. w. noch mehrere Lehrerinnen, Pflegerinnen u. s. w. zur Seite stehen. Dieselben sind mit der größten Sorgfalt ausgewählt, durchweg für ihren Beruf vorgebildet, so daß für das leibliche und sittliche Wohl der (gegenwärtig 32) Kinder nach allen Seiten aufs beste Sorge getragen werden dürfte.

Minderwerthigkeiten können angeboren oder erworben sein. Innerhalb jeder dieser beiden Gruppen trennt der Verfasser die psychopathische Disposition, die psychopathische Belastung und die psychopathische Degeneration, welche, wie die Namen lehren, zugleich eine Steigerung des Leidens bedeuten. Die angeborenen Fälle haben ihren Grund in einem geschädigten Nervensystem der Eltern oder Vorfahren, sei es daß Geisteskrankheit oder Nervenleiden unter ihnen vorgekommen sind, sei es daß die Eltern zu den in Betracht kommenden Zeiten durch schwere Krankheiten, Entbehrungen u. s. w. geschwächt waren. In den meisten Fällen verräth sich die Vererbung in Degenerationszeichen, d. h. in anatomischen Verbildungen des Schädels, Gesichts und anderer Körperteile sowie in funktionellen Anomalien, wie Muskelzuckungen, Neigung zu Ohnmachten, Krämpfen und ähnl. Da sie dem Arzt bekannt sind, den Laien leicht irreführen können, sei hier nicht weiter auf sie eingegangen. Was nun jene Dreitheilung in psychopathische Disposition, Belastung und Degeneration betrifft, so muß ich bei ihr etwas länger verweilen, um die psychischen Eigenthümlichkeiten der Minderwerthigen einigermaßen klar hervortreten zu lassen.

Bei der Disposition,*) als der leichtesten Form der Erkrankung, ist das Krankheitsbild naturgemäß noch am wenigsten ausgeprägt und kann daher von Laien leicht übersehen werden. Die Kennzeichen, welche Koch angiebt, sind recht allgemein gehalten. Die Disposition stelle sich im Wesentlichen als eine für sich bestehende psychische Zartheit dar, eine allgemein oder einseitig gesteigerte Empfänglichkeit für Eindrücke, die sich oft als Empfindlichkeit und Verletzlichkeit äußert, oft durch einen Mangel an Thatkraft charakterisirt ist. Deutlicher treten die hier genannten Züge in dem folgenden Krankheitsbild**) hervor, das ich auszugsweise wiedergebe.

E. A. Beamtentochter, 18 Jahre alt, des Vaters und der Mutter Familie neuro- und psychopathisch geschädigt. War zu

*) Die Bezeichnung scheint nicht sonderlich glücklich gewählt, da man nach dem verbreiteten Gebrauch unter Disposition nur die Veranlagung zu einem Leiden, nicht aber eine Form des Leidens selbst versteht. Die hier vorliegende Anwendung des Wortes kann also leicht zu Mißverständnissen führen.

**) Koch a. a. O. S. 15.

Anfang ihrer Schulzeit, wenn die Schulstunde kam, kaum von der Mutter wegzubringen, und zwar nicht etwa deshalb, weil sie Furcht vor der Schule gehabt hätte, sondern darum, weil sie die Mama nicht verlassen wollte. Einige Jahre später bricht sie in besfreundeten Häusern, wenn sie dort fröhlich eine Stunde zu Besuch ist, wohl einmal in jähem Heimweh nach der Mutter plötzlich in Thränen aus. Später noch klammert sie sich oft mit den süßesten Schmeichellauten an die Mutter an, welche sie nun gleichwohl viel leichter entbehrt, als dies ihre psychisch normalere Schwester thut. Kann tagelang dicke Thränen weinen über den bevorstehenden Abschied geliebter Besuche, deren Abreise sie nichts desto weniger sofort verschmerzt und bald vergessen hat. Geräth bei harmlosen Genüssen leicht in ein übertriebenes Entzücken. Schließt schnell schwärmerische Freundschaften, die übrigens Dauer haben. Hat viel mit einer gewissen morosen Empfindlichkeit zu kämpfen, setzt immer wieder einen Trostkopf auf. Wird in auffallendem, „fast unnatürlichem“ Grade unangenehm berührt durch Gespräche, welche ihre eigene Person betreffen. Nicht einmal ein Schnupfen, den sie hat, soll vor anderen Personen erwähnt werden, und wären diese auch nahestehend. Zu einer Zeit stellten sich unter der Einwirkung von gelegentlichen gemüthlichen Erschütterungen echt melancholische Anwandlungen ein. Diese haben sich unter verständiger Einwirkung rasch wieder verloren. Was wird die Zukunft bringen? Es ist anzunehmen, daß sie nichts Böses bringt, denn sie hat jene Anwandlungen gut überwunden; neben den oben gedachten Eigenschaften stehen, mehr oder weniger mit ihnen kontrastirend, auch andere: ein fühler Verstand, ein klarer Wille, ein großes Pflichtgefühl, eine energische Arbeitskraft; sie ist körperlich kräftig; und es ist nicht zu verkennen, daß sich in ihrer Generation eine entschiedene Besserung der Konstitution der Familie angebahnt hat.“

Die psychopathische Belastung zeigt ein viel schärferes Bild. Auch hier findet sich die abnorme psychische Erregbarkeit, deren unnatürliche Steigerung sich in ihrer Stärke oder in der Dauer der Erregungen offenbart. Der Belastete erscheint daher krankhaft rührselig oder schreckhaft oder reizbar oder schwärmerisch, wobei je nach der größeren oder geringeren Herrschaft, welche der Verstand über die erregbare Phantasie behauptet, individuelle

Unterschiede hervortreten. Hierher gehören also die schreckhaften Kinder, denen sich in der Dunkelheit der gewohnte Hausrath zu allen möglichen Ungethümen verzerrt; jene aufgeregten Naturen, die nie ein Examen bestehen können, weil eine namenlose Angst ihnen jede Denkfähigkeit raubt; jene Empfindsamen, die schon im Kindesalter aus geringfügigem Anlaß zum Selbstmord greifen; die Nachtwandler oder die an schreckhaften Träumen leidenden Kinder, die „reizbar Schwachen“, denen neben großer Empfänglichkeit für Eindrücke und Impulse doch die Kraft zu nachhaltiger Aktivität gebricht. Hierher gehören endlich die Wunderkinder, welche nicht halten, was sie versprochen, ja oft unter das Niveau des Mittelmäßigen sinken, wenn sie nicht gar in Folge falscher Behandlung seitens ihrer Eltern und Lehrer ihr Leben im Irrenhause beschließen. Dabei sei jedoch nachdrücklich vor dem Irrthum gewarnt, als entspräche es den Anschauungen Kochs, daß ein jedes Kind, an dem die eine oder andere der genannten Eigenheiten hervortritt, darum für psychopathisch belastet zu gelten habe. Das einzelne Symptom beweist noch garnichts, als daß eine — vielleicht vorübergehende — Reizbarkeit vorhanden ist, was auch bei ganz gesunden Naturen zeitweilig zu bemerken ist. Erst wo die Symptome sich häufen und dauernd hervortreten, kann die Diagnose auf Belastung angezeigt sein, auch dann jedoch nur unter gewissen Voraussetzungen und Kombinationen, worüber weiter unten ein Ausspruch Kochs Platz finden soll. Doch erschien es wichtig, in Anbetracht des heiklen Charakters dieser Darlegungen, schon hier einem vor-schnellen Urtheil interessirter Leser vorzubeugen.

Bei allen Belasteten finden sich ferner Widersprüche im Seelenleben, theils zwischen Normalem und Abnormem, theils innerhalb gewisser Abnormitäten, wodurch der Eindruck des Krankhaften gesteigert wird. Ein solcher Charakter zeigt gesunden Muth neben ungesunder Feigheit, wo der völlig Gesunde keinerlei Gefahr sieht; er ist normal freigebig, in einzelnen Dingen aber abnorm geizig oder pathologisch unsauber nach der einen, pathologisch ekel nach einer anderen Seite, unnatürlich mitleidig und instinktiv grausam.

Typisch ist ferner das Triebartige in dem Handeln der Belasteten: sie lügen und begehen Grausamkeiten nicht in Folge einer Ueberlegung, sondern unwillkürlich. Auch auf geschlechtliche

Ausfchreitungen verfallen sie leichter in Folge ihrer krankhaften Anlage. Oft ist das Bewußtsein von dem Pathologischen ihres Strebens vorhanden, und sie leiden darunter, ohne doch die Kraft zu nachhaltigem Widerstand zu finden. Jedoch ist der Trieb, was für den Erzieher bemerkenswerth ist, nach Koch nie unwiderstehlich; die Zurechnungsfähigkeit ist also zwar vermindert, aber nicht aufgehoben.

Ein interessantes Krankheitsbild*) sei aus den Kindheits-erinnerungen eines älteren Mannes zur Verdeutlichung der bisher genannten Züge auszugsweise wiedergegeben:

E. P., Gelehrter, 46 Jahre alt. Sein Großvater väterlicherseits sei in hohem, sein Vater in weniger hohem Grade „eigenthümlich“ gewesen (menschenföu, jähzornig u. s. w.) Auch seine beiden Brüder waren psychopathisch minderwerthig. In der Familie der Mutter Nervenkrankheiten ziemlich verbreitet, sie selbst gesund... Er war bei allen Spielen und Leibesübungen ein muthiger Bursche, vielfach geradezu verwegen, dies zumal dann, wenn er die Augen anderer auf sich gerichtet wußte. Gegen Schmerzen war er nicht empfindlich. Sobald eine Regung von Stolz oder Troß und Eigensinn mit ins Spiel kam, hat er sie geradezu verachtet. Dester hat er sogar einen Kizel verspürt, sich körperliche Schmerzen selbst zu bereiten. Aber gegen alles, was ihm nach einer „Operation“ ausjah, hat sich seine ganze Natur aufgelehnt. Vor solchen Dingen empfand er ein alles Maß übersteigendes Grauen. Als er in seinem zwölften Lebensjahre geimpft werden sollte, so sah er dem operativen Eingriff als etwas Ungeheuerlichem entgegen und konnte kaum vor einer Ohnmacht bewahrt werden. Etwas Aehnliches hat sich noch in seinem zwanzigsten Lebensjahre bei einer erneuerten Impfung wiederholt. Damals ging er völlig gleichgiltig zum Arzt. Sobald er aber bei anderen, die mit ihm geimpft werden sollten, die entblößten Arme sah, wurde er freideweiß und vermochte sich nur mit der größten Anstrengung noch aufrecht zu erhalten, so gleichgiltig ihm auch die Impfung blieb. Vor manchen Thieren, besonders aber vor Hunden, empfand er eine große Angst. Oft hat er, um einem Hunde auszuweichen, die größten Umwege gemacht. Lange Zeit

*) Koch a. a. O. S. 65 ff.

steckte er Nacht für Nacht seinen Kopf gänzlich unter das Deckbett, damit der Menschenräuber, wenn er kommen sollte, das Bett für unbefetzt halten möchte. Unter seinem Deckbett glaubte er aber dann zu hören, wie unten in großer Tiefe der Teufel auf einer Leiter aus der Hölle herausschlopfte (Herztöne? Arterienpuls im Ohr?), und er meinte auch wahrzunehmen, wie derselbe jede Nacht näher komme. Wenn er dann eingeschlafen war, so schlossen sich häufig allerlei peinliche, mehr oder weniger pathologische, bisweilen, wie es scheint, förmlich delirante Träume an. Einige Male hat er einen und denselben peinlichen Traum Monate hindurch jede Nacht geträumt... Von einzelnen Altersgenossen, bisweilen auch von älteren Personen war er gleich bei der ersten Begegnung in schwärmerischer Weise hingenommen und begeistert, andere hat er sofort schroff abgelehnt. Seine Ablehnung habe oft tüchtige Menschen getroffen, seine Zuneigung nicht leicht einen Unwürdigen. Als einmal ein Lehrer, an dem er schwärmerisch hing, wegging, fühlte er sich beim Abschiednehmen in einer Weise schmerzlich bewegt, daß es ihm gewesen sei, als ob nun das Leben nie mehr einen Reiz für ihn gewinnen könne. Doch sei er sich mitten in Schmerz und Thränen zugleich mit Wohlgefallen als ungemein interessant erschienen... Vor manchen Dingen hat er sich unnatürlich geekelt, besonders vor schmutzigen Händen, wobei seine eigenen Hände stets voll Schmutz waren. In ganz jungen Jahren hat er in überraschender Weise instinktiv gelogen, während es später ihm geradezu unmöglich war, eine Unwahrheit zu sagen. Auf seinen Spaziergängen überkam ihn ab und zu plötzlich ein Schauer und die Zwangsbefürchtung, daß ein Gespenst vor ihm auftauchen möchte. Auch primordial-instinktive Todesahnungen und leise Selbstmordantriebe neben einem Grauen vor dem Tode kamen hie und da einmal über ihn. Seine geistige Entwicklung hat er langsam und in unscheinbarer Weise durchgesetzt, brachte aber schließlich größere Gaben zur Entfaltung, als man bei ihm gesucht hatte. Nach mehreren verfehlten Berufswahlen wirkte ein Freund seines Vaters wohlthätig auf ihn ein; er gelangte zu einer Einsicht in die krankhafte Unnatürlichkeit einzelner Seiten seines psychischen Wesens, kehrte ins Gymnasium zurück, studierte Theologie, während welcher Zeit die Erscheinungen von Belastung mehr und mehr abnahmen und die schlimmen und guten Seiten seines Geistes

und Herzens sich immer gewinnender entfalteten, wurde einige Zeit darauf Pfarrer und hat schließlich in theologischen, philosophischen und geschichtlichen Fächern manches Tüchtige geleistet.“

In diesem Krankenbilde wurde gegen Ende ein neuer Zug erwähnt, der nach Koch bei keinem Belasteten ganz fehlen dürfte, das Zwangsdenken. Es besteht in der ungewollten periodischen Wiederkehr gewisser Empfindungen, Vorstellungen, Gefühle und Antriebe. So sind die Empfindungen einer ungeheuren Größe des eigenen Kopfes oder einzelner Theile desselben beobachtet worden; gewisse Wortverbindungen, Tonfolgen, Melodien und bange Ahnungen verfolgen einen, ohne daß der Wille sie verdrängen kann; ein siebenjähriges Kind wird Nacht für Nacht von dem Gedanken „Ewigkeit, ewig, ewig“ überfallen, der zusammenhanglos im Bewußtsein auftaucht; dahin gehören unbegründete Sympathien und Antipathien, Angstvorstellungen, Versuchungen, ein häßliches Wort auszusprechen, eine als unsittlich und schlecht bewußte Handlung zu thun. Doch besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen den hier gemeinten Zwangsvorstellungen und den Wahnvorstellungen des Verrückten. Denn jene werden immer als etwas Fremdartiges, Krankhaftes empfunden, an dessen Berechtigung oder Realität der Leidende nicht glaubt, während der Verrückte zwischen Wahn und Wirklichkeit nicht zu unterscheiden vermag. Dort bleibt die Vorstellung isolirt im Bewußtsein, der Verrückte erdichtet seinen Wahnideen einen realen Untergrund und bringt sie in ein System. Deshalb verschließt auch der Belastete die ihm als krankhaft bewußten inneren Erfahrungen vor der Außenwelt, während der andere seine Umgebung davon zu überzeugen bemüht ist. In leichterem Form, als eine gelegentliche innere Wahrnehmung finden sich die Zwangsvorstellungen bekanntlich auch bei Gesunden als Folgeerscheinung einseitiger Ueberreizung und Ermüdung. Wenn dagegen ihr Inhalt in Widerspruch zu den ethischen, ästhetischen oder gar religiösen Grundsätzen und Anschauungen der Persönlichkeit tritt, etwa wenn ein sonst gottesfürchtiger Mensch von der Versuchung zu gotteslästerlichen Gedanken gepeinigt wird, kann durch die begleitenden Skrupeln und Selbstvorwürfe im Verein mit der Scheu, sich anderen mitzutheilen, der an sich quälende pathologische Zustand noch wesentlich gesteigert werden.

Solcher Art mögen vielfach die Anfechtungen der Einsiedler und religiöser Kämpfer gewesen sein.

Die dritte Stufe der psychopathischen Minderwerthigkeiten wird als Degeneration bezeichnet, die entweder auf intellektuellem, oder auf moralischem Gebiet hervortritt, oder gar sich auf beide erstreckt. Die intellektuelle Degeneration zeigt sich auf der Schulbank in einer allgemeinen Verstandesschwäche, in der Unfähigkeit, seine Aufmerksamkeit länger auf einen Gegenstand zu konzentriren oder von dem rein sinnlichen Erfassen der Objekte zur Begriffsbildung vorzubringen. Das hängt zum Theil mit der Langsamkeit der Phantasie und mit einer (partiellen) Gedächtnißschwäche zusammen, die den höheren geistigen Thätigkeiten nicht genügenden Vorrath an Vorstellungen darbietet. Hierzu sei jedoch ausdrücklich bemerkt, daß die Verstandesschwäche manches Gesunden größer sein kann als bei einem Degenerirten, und daß bei letzteren oft ein ausgesprochenes Talent oder eine einseitige hohe Begabung hervortreten kann, so etwa eine große Fertigkeit im mechanischen Rechnen, ein auffallendes Zahlengedächtniß, große manuelle Geschicklichkeit.

Die moralische Degeneration äußert sich in ihrer reinsten Form als sittliche Beschränktheit bei — wenigstens primär — ungetrübtem Verstand; sie offenbart Armuth an sittlichen Vorstellungen und Grundsätzen, sowie eine geringe Widerstandskraft gegen Versuchungen. Kommen diese aus dem Innern, so machen sich perverse Instinkte zum Schlechten bemerkbar, während die Befolgung der Triebe zum Guten gehemmt erscheint. So kann das Verhalten dieser Kranken eine widerliche egoistisch-sinnliche Richtung zeigen. Dabei lassen sich zwei Typen unterscheiden, je nachdem ob ein aktiver Hang zur Entladung jener Instinkte treibt, oder ob die träge Natur des Patienten ihn in gutmüthiger Stumpfheit verharren läßt, die sich nicht in die Umgebung belästigenden Handlungen äußert. So können auch erheblich degenerirte Individuen in Folge anderer Eigenschaften ihrer gesunden Natur wie in Folge günstiger erzieherischer Einflüsse ein weit vortheilhafteres Gesamtbild ihres sittlichen Verhaltens darbieten als mancher Gesunde.

Am schlimmsten ist es um diejenigen bestellt, welche allgemein degenerirt sind, d. h. sowohl intellektuelle als sittliche Schwäche

zeigen, zumal die aktiv-reizbaren Naturen. Hier tritt eine rücksichtslose Selbstsucht in Verfolgung der vom Instinkt diktierten Ziele hervor, Ausbrüche von Zorn oder tückische Bosheit, Lüge und Verstellung, Haß und Rachsucht, Thierquälerei und Bandalismus. In den schwersten Formen der Degeneration hört auch die freie Willensbestimmung auf, die in leichteren Formen kaum beeinträchtigt erscheint. Eigenthümliche Kontraste zeigen sich auch hier: eine rigorose Strenge in der Beurtheilung fremder Fehler und Vergehen neben einer blinden Urtheilslosigkeit in Betreff der eigenen unsittlichen Handlungen. Dennoch sind auch in diesen Naturen sittliche Vorstellungen vorhanden, auch wohl das Verlangen nach Besserung, worin die Erziehung immerhin eine Handhabe erhält, wenn auch die Aussichten auf Erfolg sehr gering sind.

Es ist bereits bemerkt, daß die hier geschilderten Schädigungen des Seelenlebens erst erworben werden, d. h. erst nach der Geburt aus psychischen oder somatischen Anlässen hervorgehen können. So ist es nicht selten, daß geistige Ueberanstrengungen, wie sie das Schul- und Universitätsleben gelegentlich mit sich bringt, ferner Ueberreizungen der Phantasie oder auch gemüthliche Ueberanstrengungen und Affekte, wie z. B. Furcht, Neue, Sorgen, verletzter Ehrgeiz zur Entstehung einer psychopathischen Minderwerthigkeit führen, eine Gefahr, die bei gemüthlichen Anlässen erheblicher ist als bei intellektuellen Reizen. Andererseits können auch körperliche Ueberanstrengungen und Entbehrungen, Infektionskrankheiten, Blutarmuth, Mißbrauch von Genußmitteln, Verletzungen, besonders des Kopfes sowie endlich sexuelle Exzesse zu jenen bleibenden krankhaften Erscheinungen führen.*)

*) Hierzu seien ein paar Bemerkungen eines anderen Irrenarztes, Dr. Fr. Scholz, aus seiner überaus anziehend geschriebenen „Diätetik des Geistes“ S. 75 angeführt. Er äußert über die „im mildesten Grade schwachsinigen Idioten“ (nach Koch wohl in geringem Grade Degenerirten) Folgendes: „Es giebt dergleichen viel mehr als man glaubt. Sie sind zu suchen unter den ungerathenen Söhnen guter Familien und den leichtfertigen, koketten, pußsüchtigen flachen Modedamen unserer Salons. Letztere werden von den Umständen getragen und gehoben, sie leisten Nichts, aber man verlangt auch Nichts von ihnen. Erstere aber werden ins Leben geschickt, sie sollen sich bewähren unter Verhältnissen, denen sie in keiner Weise gewachsen sind und oft, nachdem sie unendliches Elend, Schande und Verarmung über ihre Angehörigen gebracht, ist das Endresultat der vollständigste geistige und moralische Bankrott. Beide

Nachdem im Vorstehenden die Kochsche Lehre in ihren wesentlichen Zügen, soweit sie den Erzieher interessirt, mitgetheilt worden ist, gilt es eben vom pädagogischen Standpunkte dazu Stellung zu nehmen. Denn der Kritik der Fachgelehrten über ihren wissenschaftlichen Werth vorzugreifen, kann nicht meine Absicht sein, wie ich denn auch nicht weiß, welche Beurtheilung das Buch in der psychiatrischen Welt erfahren hat. Um meinen Standpunkt in aller Kürze zu bezeichnen, so bin ich der Ansicht, daß die hier niedergelegten Erfahrungen und Urtheile des gewiegten Arztes für die Pädagogik ungemein bedeutsam sind, insofern durch sie ein klares Verständniß für ebenso verbreitete als bedenkliche Fehler jugendlicher Individuen angebahnt wird. Andererseits sehe ich in dem Kochschen Werk nur den ersten Versuch einer Systematisirung krankhafter Erscheinungen auf einem bisher noch wenig beachteten Gebiet. Ist es daher an sich wahrscheinlich, daß diesem Versuch noch Mängel und Irrthümer anhaften, welche hoffentlich die Mitarbeit berufener Mediziner zur Folge haben werden, so hat der Erzieher als Laie, allen Grund, jene Aufstellungen mit großer Vorsicht aufzunehmen, sowohl in Bezug auf die theoretische Anerkennung der einzelnen Urtheile, soweit sie sich zu den Erfahrungen der Pädagogik in Widerspruch stellen, als vor allem in Bezug auf eine vorschnelle Anwendung in der Praxis. Man wird sich zu hüten haben, die Beurtheilung eines gegebenen Kinderfehlers alsbald unter psychiatrischen Gesichtspunkt zu stellen, und vollends eine schroffe Aenderung der bisher angewandten erzieherischen Behandlung eintreten zu lassen. Auch wird der Pädagoge von seinem prinzipiellen Standpunkte aus, wie auf Grund seiner Erfahrung über die dem Kindesalter eigenthümlichen Fehler, ihren Ursprung und Verlauf sich zu manchem Bedenken und Einwand genöthigt sehen. Das ist denn auch, wie bereits oben bemerkt,

aber, Mann und Frau, gehen durch die Welt, ohne als das erkannt zu werden, was sie sind, nämlich als schwachsinrige Ibioten. Man moralisirt über sie, man ist erstaunt und erschrocken über ihren Lebenswandel, über ihre Verlogenheit, über ihre Wechselfälschungen und sonstigen Unthaten, aber die wahre Ursache erkennt man nicht.“ Ueberaus naturgetreu ist die dann folgende Schilderung eines solchen Typus, des Salonidioten, wie ich ihn nennen möchte, die ich wegen ihrer Länge hier wiederzugeben mir versagen muß. Im Leben ist ihm jeder begegnet.

von berufenster Seite*) geschehen, zugleich mit dankbarer Anerkennung der von medizinischer Seite gebotenen Anregung und Belehrung.

Die Pädagogik und die Psychiatrie sind Wissenschaften, welche exzentrischen Kreisen gleich, bisher keinerlei Berührungspunkte zu haben schienen. Koch hat den Radius seiner Wissenschaft derart verlängert, daß die Kreise sich schneiden und ein Grenzgebiet entsteht, welches beiden Interessensphären angehörend, ein Zusammenwirken erheischt. Da ist es zur Vermeidung eines Konfliktes wünschenswerth, daß man sich gegenseitig über die ideale Grenzlinie klärt, daß ferner beide Theile auf dem Gebiet, wo sie gemeinsam zu wirken berufen sind, sich über das Ziel, das sie verfolgen, wie über die Art der Arbeitstheilung friedlich einigen. Der Arzt darf, die Kollegialität in Ehren, nicht vergessen, daß er kein Jugendzieher, dieser, daß er kein Arzt ist.

Der Feind, den wir gemeinsam bekämpfen, sind die Jugendfehler. Für ihre Auffassung hatte die Pädagogik schon bisher viel von der Naturwissenschaft gelernt. Zu dem Rousseauschen Grundsatz, „Alles ist gut, wie es aus den Händen der Natur hervorgeht, alles entartet unter den Händen der Menschen“ mit anderen Worten: die Seele des neugeborenen Kindes ist ohne jeglichen Fehler, dürften sich wenige Pädagogen mehr bekennen. Auch die Herbartische Auffassung von der völlig inhaltslosen, unveränderlichen Seele dürfte sich mit den Thatsachen der Erfahrung nicht vereinbaren lassen. Vielmehr scheint die Erfahrung Folgendes zu lehren: der Seele des neugeborenen Kindes wohnen als ein in seinem innersten Wesen und seinen Entstehungsurrsachen unerklärliches Erbtheil der Eltern und Voreltern gewisse Anlagen inne, die sich zu Fehlern bezw. Tugenden entwickeln können. Die Individualität in ihren nationalen, geschlechtlichen, intellektuellen, moralischen u. s. w. Komponenten ist hier bereits vorgebildet, wie

*) L. Strümpell, „Die pädagogische Pathologie“, 2. Aufl., Leipzig 1892, S. 310—384. Dr. A. Spitzner, „die wissenschaftliche und praktische Bedeutung der Lehre von den psychopathischen Minderwertigkeiten für die Pädagogik“, Vortrag Leipzig 1894. Mit besonderem Interesse darf man der in Vorbereitung stehenden dritten Auflage der pädagogischen Pathologie entgegensehen, die dank der vereinten Arbeit der beiden genannten Autoren manches Neue zu der wichtigen Frage bringen soll.

in der Eichel nicht nur der Gattungscharakter, sondern auch die Individualität des einzelnen Eichbaums vorgebildet ist. Wie es aber dort von klimatischen Bedingungen, Bodenverhältnissen, Luft, Licht und Pflege abhängt, ob die Eiche, die aus der Eichel werden kann, auch wirklich aus ihr wird, so wird es auch bei der Menschenseele von mannigfaltigen äußeren Bedingungen abhängen, ob und inwieweit die in ihr vorhandenen Anlagen zur Entwicklung gelangen. Diese Bedingungen zu erfüllen, die guten Anlagen zur Entfaltung zu bringen, die schlechten zu hemmen, darin besteht die Aufgabe der Erziehung. Dieselbe verspricht um so eher Erfolg, je klarer die Erkenntniß der in dem Kinde schlummernden Charakteranlagen ist. Bisweilen mag es dann wohl gelingen, die Fehler im Keime zu ersticken. Viele fehlerhafte Neigungen aber, zumal diejenigen, welche in der sinnlichen Natur ihre Wurzel haben, finden trotz sorgfältigster Behütung ihre Nahrung. Ja, es scheint, als ob den letzteren eine stärkere Lebenskraft innewohnte. So kommt es, daß der Erzieher sich bald mehr oder weniger ausgeprägten Fehlern gegenüber sieht, die er nun mit allen Mitteln zu bekämpfen bestrebt ist. Gelingt dieses kraft der Freiheit der Wahl, welche der Seele auch die fehlerhaften Antriebe zu überwinden befähigt, so kann sich auf der Grundlage des „ererbten Charakters“ ein „erworbener Charakter“ bilden, der oft von jenem weit verschieden ist und seinerseits weiter vererbt werden kann. Eine stärkere Lebenskraft freilich scheinen die angeerbten Anlagen zu besitzen, zumal wenn sie in der körperlichen Beschaffenheit wurzeln, denn die Erfahrung lehrt, daß sie in der dritten Generation aufs neue erscheinen und unter günstigen Einflüssen sich kräftig entwickeln können, auch wenn sie ein Menschenalter hindurch so zu sagen brach gelegen haben.

Zur Erkenntniß der ererbten Fehler wie überhaupt derer, die in einer fehlerhaften Beschaffenheit des Gehirns und des Nervensystems ihre Grundlage haben, bietet uns die Kochsche Arbeit einen lehrreichen Beitrag. Müssen aber die Fehler, welche Koch in den Bereich seiner Betrachtung zieht, sämtlich einen körperlichen Ursprung haben? Genügt für ihre Erklärung die an sich vielleicht unbestreitbare Voraussetzung kranker Nerven? Vergessen wir nicht, daß die Seele, wenngleich sie vielfach in Abhängigkeit vom Körper steht, eine selbständige Existenz behauptet,

ihren eigenen Lebensgesetzen unterliegt. Wie sie daher von körperlichen Mängeln nicht in Mitleidenschaft gezogen zu werden braucht, so können sich trotz gesunder Nerven analoge Fehler des Seelenlebens zeigen, wie sie für den Nervenkranke charakteristisch sein mögen. Ein Kind kann dumm, grausam, lügnerisch, diebisch, unkeusch sein zufolge seiner krankhaften Nervenbeschaffenheit und trotz seiner gesunden Nerven. Welches der beiden Verhältnisse aber im gegebenen Falle statthat, darüber wird der Erzieher sein auf psychologischer Erfahrung beruhendes Urtheil nicht ohne weiteres dem des Psychiaters zu opfern sich verstehen können.

Die hier befürwortete Zurückhaltung gegenüber der Lehre von den Minderwerthigkeiten gewinnt an Berechtigung, wenn wir berücksichtigen, daß Koch seine Beobachtungen vorwiegend an Erwachsenen gemacht hat, daß die Kindesnatur in ihrer Eigenart ihm weniger bekannt sein mußte. Nun bietet aber das Seelenleben des Kindes ein weit schwierigeres, überhaupt erst seit kurzem in Angriff genommenes Studiengebiet dar, nicht nur weil das Kind uns über seine inneren Erfahrungen wenig oder gar keinen Aufschluß zu geben vermag, sondern auch weil seine Entwicklung noch im Flusse, noch nicht zu festen Formen erstarrt ist. Schon seine normale Natur ist daher weit schwerer unter klare Formeln zu bringen als das Innenleben des Erwachsenen, in welchem das gegenseitige Verhältniß von Vorstellen, Fühlen und Wollen sich harmonisch abgeklärt hat; wievielmehr erst die Regelwidrigkeiten, die Kinderfehler? Es giebt unter ihnen solche, die in der Sinnlichkeit der Kindesnatur oder in dem natürlichen Prävaliren der einen oder anderen seelischen Funktion begründet, also, so paradox es klingt, völlig normal sind. Wann sind wir berechtigt, den gesunden Appetit eines dreijährigen Kindes als fehlerhafte Gefräßigkeit zu tadeln? Werden nicht die meisten gesunden Kinder in diesen Fehler verfallen, wenn die Mutter nicht durch strenge Gewöhnung ihrer Ez- oder Naschlust vernünftige Grenzen setzt? Ein drei- bis vierjähriges Kind sagt viel Unwahres, obgleich es das Wahre vom Falschen schon bis zu einem gewissen Grade zu unterscheiden vermag. Lügt es darum? Die Antwort giebt uns Jean Paul, wenn er (wie ich glaube, nicht ohne Uebertreibung, in der Hauptsache aber wahr) bemerkt: „In den ersten fünf Jahren sagen die Kinder kein wahres Wort und kein lügendes, sondern

sie reden nur. Ihr Reden ist ein lautes Denken; da aber oft die eine Hälfte des Gedankens ein Ja, die andere ein Nein ist, und ihnen beide entfahren, so scheinen sie zu lügen, indem sie bloß mit sich reden.“ Aehnlich steht es mit der Zerstörungssucht, welche durchaus normal oder aber psychopathischer Natur sein kann. Für den Arzt, wie für den Erzieher ergibt sich somit die Nöthigung, eine sichere Scheidung vorzunehmen, in wie weit die von ihnen beobachteten Kindesfehler als Folgeerscheinungen einer körperlichen Schädigung, also eines in medizinischem Sinne pathologischen Zustandes anzusehen sind und in wie weit sie Fehler rein pädagogischen Charakters sind. Gewiß liegt hierzu in der Kochschen Arbeit ein werthvoller Beitrag vor, doch bedarf er einer Ergänzung von Seiten der pädagogischen Pathologie. Ihr fällt nunmehr die dringliche Aufgabe zu, festzustellen, welcher Art die Fehler sind, die in der Entwicklung des gesunden Kindes hervortreten können. Leider ist die pädagogische Pathologie erst seit Kurzem als selbständige Disziplin von L. Strümpell begründet und noch nicht über die ersten Anfänge hinausgefangt. Weder kennen wir daher „die psychische Natur, noch vollends die psychischen Ursachen der Kindesfehler,“ und doch ist eine Abrechnung mit der Psychiatrie im erwähnten Sinne erst denkbar, wenn auf diesem Gebiet mehr Licht gewonnen sein wird.

Zu den genannten, von der Natur der Kindesfehler hergeleiteten theoretischen Bedenken gegen die Lehre von den Minderwerthigkeiten gesellen sich ferner solche, welche die Uebertragung und Anwendung auf die Praxis betreffen.

Es war oben bemerkt, daß Arzt und Erzieher, wo sie sich zu gemeinsamer Arbeit anschicken, zuvor über das Ziel, das sie verfolgen, Klarheit zu gewinnen hätten. Beide streben im vorliegenden Fall nach Beseitigung gewisser Kindesfehler. Trogdem dürfte das Ziel, das sie verfolgen, nicht völlig das gleiche sein. Die Verschiedenheit ergibt sich aus dem Gesichtswinkel, unter dem sie jene Fehler betrachten. Der Arzt sieht in ihnen Störungen der geistigen Gesundheit, die er als solche bekämpft, ohne sie nach moralischem Maßstab zu werthen; für den Erzieher dagegen bedeuten sie Hindernisse, welche dem Fortschritt des Erziehungswerkes im Wege stehen und die Erreichung des ethischen Zieles der Charakterbildung erschweren; ob sie körperlichen Ursprungs

oder rein seelischer Natur sind, kommt für ihn nur insofern in Betracht, als die Wahl der Mittel, sie zu bekämpfen, damit in Zusammenhang steht. Dort ist das Ziel erreicht, wenn die krankhaften Symptome geschwunden sind, wenn der Patient trotz aller moralischen Mängel die ihm unabhängig von jenem Leiden anhaften mögen, für geistig gesund gelten kann; der Erzieher nimmt dagegen hier die Arbeit erst eigentlich auf, und sein Werk gelangt erst dann zum Abschluß, wenn nach Erreichung einer gewissen sittlichen Selbständigkeit der Zögling die vom Erzieher begonnene Aufgabe auf dem Wege der Selbstzucht fortzuführen übernimmt.

Wie nun, wenn der Erzieher, durch die ihm bisher fremde und in Folge ihrer Neuheit doppelt anziehende psychiatrische Auffassung verlockt, sein pädagogisches Urtheil durch das Mitleid, wie man es für einen Kranken empfindet, trüben läßt und sich der Erziehungsmittel begiebt, welche ihren Werth in Folge der veränderten Auffassung von der Natur und dem Ursprung der Fehler keineswegs verloren haben. Nie und nimmer darf der Erzieher vergessen, daß nach dem Zugeständniß des Psychiaters selbst in schlimmen Fällen ererbter Minderwerthigkeit, die Willensfreiheit des Patienten keineswegs aufgehoben ist. So lange derselbe daher erzieherischem Einfluß unterstellt ist, darf kein Mittel unversucht bleiben, um den Willen, so sehr er durch körperliche Einflüsse gehemmt und geschwächt sein mag, zu üben und zu stärken.

Gesetzt aber, daß der Erzieher der hier angedeuteten Gefahr entginge, so ist bei Uebertragung der Koch'schen Lehre in die Praxis noch aus einem anderen Grunde die größte Behutsamkeit geboten. Sind die von Koch genannten Kennzeichen psychopathischer Minderwerthigkeit, ihre medizinische Zuverlässigkeit vorausgesetzt, für den Laien bequem verwertbar?

Was zunächst die Degenerationszeichen anatomischer Art betrifft, so giebt es ja etliche, deren ursächlicher Zusammenhang mit psychischen Schädigungen unmittelbar einleuchtet. Bei anderen dagegen — ihre Aufzählung ist hier absichtlich vermieden — kann ein solcher Zusammenhang selbst vom Fachmann schwerlich nachgewiesen werden, geschweige daß er sich dem Laien erschlösse. Mag ihnen trotzdem erfahrungsgemäß ein symptomatischer Werth nicht abzuspochen sein, so dürften ihrer diagnostischen Anwendung durch den Nicht-Arzt schwerwiegende Bedenken entgegenstehen.

Ähnliches gilt von den funktionellen Anomalien. Zwar ist hier das kausale Verhältniß von Symptom und Leiden meist leichter erkennbar als bei den leichten anatomischen Verbildungen, aber auch unter ihnen sind solche (z. B. Kopfschmerzen, Herzklopfen, Neigung zu lästigem Erröthen), die durch Erkrankung von dem Gehirn völlig unabhängiger Organe bedingt sein können. Auch diese Symptome werden erst mit anderen einwandfreieren zusammengehalten, in den Händen des kundigen Arztes ihren Werth erhalten.

Freilich spricht auch Koch den genannten Vorbedingungen einer Diagnose auf psychopathische Minderwerthigkeit nur relativen Beweiswerth zu, und ich kann mich nicht enthalten, diese wichtige Stelle wortgetreu anzuführen: „Wenn bei Vater oder Mutter oder bei beiden Eltern eines nicht geisteskranken, aber psychisch eigenthümlichen Menschen zur Zeit seiner Zeugung oder wenn bei seiner Mutter während der Schwangerschaft (und mut. mut. bei den Großeltern) eine entsprechende Schädigung des Nervensystems oder eine Erschöpfung oder Abgelebtheit des ganzen Organismus bestand, so ist die Möglichkeit gegeben, daß die in seinem psychischen Wesen vorhandenen Auffälligkeiten ganz oder theilweise durch eine ererbte Schädigung des Nervensystems bedingt sind, einer angeborenen oder einer gemischten psychopathischen Minderwerthigkeit angehören. Wenn dieser Mensch Stigmata der Degeneration an sich trägt, so liegt die Wahrscheinlichkeit vor, daß seine psychischen Eigenheiten der Ausdruck einer völlig oder doch theilweise angeborenen psychopathischen Minderwerthigkeit sind. Und die Vermuthung, daß dem so sein werde, ist desto mehr gerechtfertigt, je verbreiteter und ausgeprägter die Degenerationszeichen sich finden. Eine Gewißheit in der Sache aber hat man erst dann erlangt, wenn die in dem psychischen Leben eines Menschen zu Tage tretenden Auffälligkeiten durch ihre eigene Beschaffenheit an sich selbst als pathologisch, beziehungsweise wenn sie als Bestandtheile eines der Bilder erkannt wurden, welche man schon aus ihren psychopathischen Symptomen allein als angeborene psychopathische Minderwerthigkeiten zu diagnostiziren gelernt hat.“

Wie steht es nun aber mit der praktischen Verwendbarkeit der hier betonten psychischen Symptome? Koch selbst erwähnt

gelegentlich die Schwierigkeit, Angesichts der flüchtigen Grenze des Normalen und des Psychopathischen ein sicheres Urtheil zu gewinnen; er giebt zu, daß gewisse Schädigungen wie Verstandesschwäche beim Gesunden ausgeprägter hervortreten können als beim Psychopathen; Widersprüche zwischen gesunden und krankhaften Zügen gelten geradezu an sich als ein wesentliches Merkmal der Belastung: der gewiegte Seelenarzt wird sich auch innerhalb dieser verwirrenden Irrpfade zurechtfinden, wird es aber auch der Laie? Wird er sich nicht leicht zu einer vorschnellen und unbesonnenen Diagnose verführen lassen?

Endlich sei noch ein letztes Bedenken erwähnt, das sich gegen die von Koch gewählte Bezeichnung „Minderwerthigkeit“ richtet. Gesezt dieser Begriff fände in Schule und Haus Eingang, und nur unter dieser Voraussetzung kann erfolgreich gegen den Feind angekämpft werden, ist nicht der Name dazu angethan, bei den Angehörigen der geschädigten Kinder Beunruhigung und Verstimmung zu erzeugen, diesen selbst aber einen Makel anzuhängen? Machen wir uns das klar: die Diagnose auf Minderwerthigkeit ist schwerwiegend, objektiv durch den Koch'schen Satz, daß die Minderwerthigkeit „ganz allmählich völlig zur Geisteskrankheit hinüberführen kann“ (in der Mehrheit der Fälle sei das nicht der Fall), subjektiv, indem in die Seele des so beurtheilten Kindes durch die Ausnahmestellung, die man ihm zuweist, bei aller Zartheit und Rücksicht von Seiten des Arztes oder Erziehers doch eine Trübung gebracht wird, die leicht zu hypochondrischen Stimmungen führen, ja an sich zu einer Seelenkrankheit auszuwachsen kann.

Dieses Bedenken hat Epizner zu dem Vorschlag veranlaßt, dem ich mich im Prinzip durchaus anschließe, in der Pädagogik den Namen „psychopathische Minderwerthigkeit“ gänzlich zu vermeiden. Er will die hierher gehörigen Erscheinungen unter den Begriff der „pädagogischen Fehlerhaftigkeit“ gestellt wissen, die etwa durch den Zusatz „auf organisch krankhafter Grundlage beruhend“ eine genauere Bestimmung erhalten könnten. Ebenso umgeht Trüper die heikle Bezeichnung, indem er seine Anstalt ein Erziehungshaus „für Kinder mit geschwächter oder fehlerhafter Veranlagung“ nennt. Der Eingeweihte weiß, was darunter verstanden ist, das odium nominis ist vermieden.

Damit wären die wesentlichsten Bedenken hervorgehoben, welche sich dem nicht-medizinischen Leser der Kochschen Schrift aufdrängen, wenn er sich über ihren Werth für die pädagogische Praxis klar zu werden versucht. Der Kern dieser Betrachtungen ist, den Erzieher vor Ueberschätzung der Kochschen Lehre nach Seiten ihrer wissenschaftlichen Reife, sowie vor vorschneller Anwendung auf den einzelnen Fall und unberechtigten Verallgemeinerungen zu warnen. Damit soll jedoch die Bedeutung des Werkes keineswegs beanstandet werden. Ein großer Fehler wäre es, wenn der Erzieher um einzelner prinzipieller Abweichungen willen eine so reife und werthvolle Frucht psychiatrischer Studien rungweg ablehnen wollte. Dem Kochschen Wert gebührt ohne Zweifel die ernsteste Beachtung nicht nur von Seiten der Aerzte, Lehrer und Erzieher und aller staatlichen Organe, in deren Hände die Erziehung kommender Geschlechter gelegt ist, sondern von einem weiteren Gesichtspunkt aus das Interesse aller, denen das Volkswohl am Herzen liegt. Denn auch auf die große soziale Frage fallen nicht unwesentliche Streiflichter, sofern Koch einerseits die psychopathischen Minderwerthigkeiten vielfach aus Mangel, körperlicher und geistiger Entbehrung entstehen läßt, andererseits auf ihren Zusammenhang mit dem Alkoholismus, der Prostitution und der Ausnutzung der schulpflichtigen Jugend zu gewerblicher Arbeit hinweist.

Von der Beachtung, welche die Lehre Kochs in Deutschland gefunden hat, und von den Resultaten, die sie schon bisher gezeitigt hat, ist bereits oben die Rede gewesen. Doch soll im Folgenden noch untersucht werden, auf welchem Wege sich weiterer Gewinn für die Erziehung in Schule und Haus aus der empfangenen Anregung und Belehrung erzielen ließe. Dabei liegt es nahe, daß die eigenartigen Verhältnisse der baltischen Provinzen, die mir naturgemäß bei meinen Erörterungen vorschweben, oft zu anderen Folgerungen führen müssen, als sie draußen am Plage sein mögen. Auch kann die Frage im Rahmen meiner Arbeit nur in allgemeinen Umrissen behandelt werden.

Zunächst erwächst, wie bereits angedeutet, der wissenschaftlichen Pädagogik die Pflicht, das Studium der Kindesfehler auf Grundlage körperlicher Gesundheit energisch in Angriff zu nehmen, die von Strümpell begründete pädagogische Pathologie durch umfassende

und exakte Beobachtungen auszubauen. Diesem Zwecke dient bereits jetzt die oben genannte Zeitschrift „Kinderfehler,“ deren Studium bei dieser Gelegenheit allen, welche sich für Erziehungsfragen interessieren, aber auch allen Ärzten warm ans Herz gelegt sei. Sie verfolgt den Zweck, zwischen den Vertretern der häuslichen und der Schulerziehung, den Ärzten, der Geistlichkeit, kurz allen denen, welche in ihrem Berufe mit seelischen Kinderfehlern zu kämpfen haben, eine Beziehung herzustellen, um auf diesem Wege durch Austausch der Erfahrungen eine tiefere Erkenntniß jener Fehler zu erlangen. Hier können und sollen alle bezüglichen Beobachtungen niedergelegt werden als Bausteine für die Hand des Meisters, der sie zum Aufbau einer Kinderpsychologie resp. Pathologie zu verwenden im Stande sein wird. Hier sollen psychologische Fragen aufgeworfen und dem Fortschritt der Wissenschaft entsprechend der Lösung näher gebracht werden. Hier findet man auch Belehrung über private, kommunale und staatliche Einrichtungen innerhalb Deutschlands wie in der ganzen übrigen Welt, welche der Heilerziehung im weitesten Sinne zu dienen bestimmt sind, sowie eine Uebersicht über die hierher gehörige Litteratur.*)

Zimmerlin ist es einstweilen Mosaikarbeit, die in den „Kinderfehlern“ geleistet wird, eine weitere wichtige Aufgabe ist auf anderem Wege zu lösen, ich meine die Feststellung der thatsächlichen Verbreitung der „psychopathischen Minderwerthigkeiten“ innerhalb unserer Schuljugend. Wir brauchen nach exakter Methode angestellte statistische Erhebungen darüber, ein wie großer Prozentsatz unserer Schüler resp. Schülerinnen als minderwerthig anzusehen ist, wie sich innerhalb dieser Zahl das Verhältniß der angeerbten zu den erworbenen Schäden stellt, welche Formen dieselben zeigen, wie sie sich nach Zahl und Charakter auf die einzelnen Jahrgänge derselben Schule, wie auf die verschiedenen Schultypen vertheilen, welchen Einfluß die Schule auf die Heilung oder Steigerung der einzelnen Schäden hat u. s. w. Ein Schema für Untersuchung des Einzelindividuums auf psychopathische Veranlagung, bei dessen

*) Kinderfehler 1896, S. 65—68. Eine Fülle von Belehrung für alle einschlägigen Fragen bietet auch das zu zwei Dritteln seines Umfanges (Litt. P) fertig gestellte „Enzyklopädische Handbuch der Pädagogik“, herausgegeben von Prof. W. Rein (Langensalza 1895 ff.)

Entwurf die von Koch aufgestellten Gesichtspunkte eingehende Berücksichtigung erfahren haben, wird von Trüper in den „Kinderfehlern“ (Jahrg. 1897, S. 143 ff.) zur Diskussion gestellt.

Auf diesem Wege würde sowohl die Theorie der Kinderfehler gefördert werden, als auch, worauf es mir besonders anzu- kommen scheint, die praktische Bedeutung derselben in das rechte Licht treten. Wir würden erfahren, welche Aufgaben der Schule aus der angeregten Frage erwachsen, inwiefern den Bedürfnissen der fehlerhaft Beanlagten in ihr Rechnung getragen wird bezw. getragen werden könnte. Denn soviel dürfte außer Zweifel stehen, daß ein großer Theil der Insassen von Irrenhäusern, wie der Verbrecher und Selbstmörder pathologischer Art (und sollte deren Ziffer nicht einen beträchtlichen Prozentsatz aller jugendlichen Selbstmörder bilden?) den Keim der nachmaligen Erkrankung und Entartung, für das geschärfte Auge erkennbar schon im pädagogischen Alter in sich trug. Muß nicht diese Erwägung in der Brust eines jeden Lehrers das Bewußtsein einer schweren Verantwortlichkeit wecken? Dürfen wir dem Appell des Seelenarztes an unsere Mitarbeit unser Ohr verschließen? Doch zugegeben, daß wir die Pflicht haben, der Frage näher zu treten, was können wir thun? Darauf läßt sich eine erschöpfende Antwort heute unmöglich geben. Soviel aber ist gewiß, daß schon die Beschaffung der Daten über die thatsächliche Verbreitung der „Minderwerthigkeiten“ in der Schuljugend ohne Hilfe der Lehrer unausführbar ist. Denn nur eine lange fortgesetzte Beobachtung über das Verhalten des Kindes im Unterricht gegenüber erzieherischen Maßnahmen, beim Spiel u. s. w. ermöglicht ein sicheres Urtheil über seine intellektuelle und sittliche Beanlagung. Und vollends die Auswahl der von der Lehrmethode und Schulerziehung gebotenen Mittel, um dem Wachsen des Uebels zu steuern oder eine Heilung anzustreben, kann ausschließlich der Lehrer treffen. Wo ferner, abermals auf Grund der Schulerfahrung, das Verbleiben des Geschädigten in der Schule um seiner selbst oder um der Mitschüler willen, sich verbietet, wird wiederum der Lehrer in vielen Fällen den Anstoß zu seiner Entfernung zu geben haben. Die Heilerziehung außerhalb der Normalschule endlich ist eine Aufgabe, welcher sich die berufsmäßigen Erzieher auf die Dauer nicht werden verschließen können.

Dabei darf nun freilich nicht verschwiegen werden, daß die pädagogische Vorbildung unseres Lehrerstandes vorderhand kaum ausreicht, um die erwähnte Aufgabe erfolgreich zu erfassen. Es liegt mir fern, meinen Kollegen einen Vorwurf machen zu wollen. Aber jeder Aufrichtige wird zugeben, daß die pädagogischen Studien an unserer Landesuniversität seit Jahrzehnten wenig gepflegt wurden, daß die Prüfungsreglements nach dieser Seite ungemein genügsam waren, so daß der Gymnasiallehrer — die Verhältnisse an unserer Volksschule lasse ich aus naheliegenden Gründen gänzlich außer Betracht — an theoretischen Kenntnissen der Pädagogik recht wenig in den praktischen Beruf mitbrachte. Bricht sich doch auch in Deutschland, dessen Schulwesen als vorbildlich zu betrachten wir seit lange gewöhnt sind, erst neuerdings die Ueberzeugung Bahn, daß für die pädagogische Vorbildung des Gymnasiallehrers mehr geschehen müsse, damit sie nicht allzusehr hinter den seminarristisch geschulten Volksschullehrern zurückständen. Auch glaube ich nicht zu irren, wenn ich annehme, daß das Bedürfnis nach pädagogischer Vorbildung von unseren Gymnasiallehrern selbst nicht gerade lebhaft empfunden wurde, sei es aus Veringschätzung der „grauen Theorie“ gegenüber der lebendigen Praxis, sei es weil man den Unterricht für den weitaus wichtigsten Theil des Gymnasialbetriebs ansah, oder weil wir nach dieser Seite wenig Anregung besaßen, wie sie draußen in pädagogischen Zeitschriften, allgemeinen Lehrerkonferenzen und Lehrertagen weit reichlicher verbreitet wird. Sollte nun aber die hier zur Diskussion gestellte Frage nicht geeignet sein, die Nothwendigkeit einer theoretisch-pädagogischen Vorbildung für den Lehrer ersichtlich zu machen? Sehen wir uns in naher Zeit vor die Aufgabe gestellt, zunächst auf Grund unserer Erfahrung zu entscheiden, welche Schüler normal, welche fehlerhaft veranlagt sind, so wird durch die neu gebotenen Gesichtspunkte die Beobachtung geschärft, an der Hand der so gesammelten Erfahrungen die theoretische Beurtheilung vertieft werden. Wie das schlummernde Interesse für die Natur durch die Beschäftigung mit dem Mikroskop erzeugt werden kann, so wird auch der Versuch aufmerkamer Analyse des Seelenlebens einer „problematischen Kindesnatur“ das psychologische und pädagogische Interesse mächtig anzuregen geeignet sein.

Aber bleiben wir einstweilen noch bei der als dringlich betonten Forderung stehen, daß wir uns Kenntniß über die tatsächliche Verbreitung der im Sinne Kochs „fehlerhaften Veranlagung“ innerhalb unserer Schuljugend verschaffen müssen, so ist aus dem oben Gesagten kein Zweifel darüber möglich, daß, den besten Willen und das wärmste Interesse der Lehrerwelt an der angeregten Frage vorausgesetzt, wir doch auf die Hilfe der Ärzte nicht verzichten dürfen. Ja, ich meine, daß von ihrer Seite der Anstoß zu praktischen Maßnahmen erfolgen müßte. Wenn, wie ich nach stattgehabtem Meinungsaustrausch mit hervorragenden Vertretern der medizinischen Wissenschaft glaube annehmen zu dürfen, in ärztlichen Kreisen die Wichtigkeit der hier aufgeworfenen Frage anerkannt werden sollte, so kämen für ihre Lösung zunächst die Schulärzte in Frage. Nun ist, soweit mir bekannt, das Institut der Schulärzte noch keineswegs weit verbreitet, auch dürften ihre Obliegenheiten bisher wesentlich andere als die aus unserer Betrachtung abzuleitenden gewesen sein. Es würde sich größtentheils um eine Neuschöpfung handeln, deren Organisation im Detail zu erwägen ich nicht für meine Aufgabe ansehen kann. Doch kann ich nicht umhin, schon jetzt folgenden Wunsch zu verlautbaren. Jede größere Schule und zwar nicht nur die öffentlichen, sondern auch die privaten sollte ihren selbstgewählten Schularzt haben. Derselbe müßte soweit psychiatrisch vorgebildet sein, als für die Beurtheilung der normalen resp. fehlerhaften Beanlagung der Jugend erforderlich ist. Auch müßte er sich mit den bewährtesten Methoden, die intellektuelle Begabung, die psychische und geistige Leistungsfähigkeit bezw. Ermüdbarkeit, die Sinnesbeschaffenheit u. s. w. der Jugend in exakter Weise zu prüfen, hinreichend bekannt gemacht haben.

So vorgebildete Schulärzte würden, entsprechendes Interesse für ihre Aufgabe vorausgesetzt, ihrem Namen in Stadt und Land Ehre machen und Hand in Hand mit dem pädagogisch gebildeten Lehrer viel Segen stiften. Denn während der Arzt dem Lehrer die erforderlichen medizinischen Anhaltspunkte geben würde, welche Rücksichten der körperliche oder geistige Zustand des einzelnen Kindes beanspruche, worauf bei der didaktischen und erziehlichen Behandlung besonders zu achten sei, würde der Lehrer mit seiner Erfahrung, vermöge der reichen Gelegenheit, Einblicke in das Seelenleben

des Kindes zu gewinnen, die Beobachtungen des Arztes ergänzen und berichtigen. Ohne Zweifel könnten auf diesem Wege viele Fehler der Schule vermieden werden, zumal wenn das medizinisch-pädagogische Untersuchungsergebniß tagebuchartig protokolliert und durch die fortlaufenden Erfahrungen des Schullebens sowie durch periodische Untersuchungen über die Zu- oder Abnahme der Leistungsfähigkeit und über die sittliche Entwicklung ergänzt würde. Die Frage, inwieweit die Lernzeit, inwieweit die Lebensverhältnisse in den Ferien die Entwicklung des einzelnen Kindes günstig oder ungünstig beeinflussen, würde auf diesem Wege beantwortet werden können und zu interessanten Schlüssen führen.

Eine wichtige Voraussetzung harmonischer gemeinsamer Arbeit wäre freilich, daß der Arzt seine Aufgabe in kollegialer Berathung des Lehrkörpers, nicht aber, wie es in Deutschland von ärztlicher Seite beansprucht wurde,*) in einer Ueberwachung der Schule und Kontrolle der Schulstrafen sieht. Die Selbständigkeit der Schule dürfte in keiner Weise gefährdet werden. Beiderseitiges Verständniß für die Wichtigkeit der gemeinsamen Aufgabe und gehörigen Tact in der Verfolgung derselben vorausgesetzt, scheint mir einem solchen Verhältniß keine wesentliche Schwierigkeit entgegenzustehen.

Auch für die Beziehungen von Schule und Haus verspreche ich mir viel von der Unterstützung eines in enger kollegialer Beziehung zum Lehrkörper stehenden Schularztes. Viele berechtigte und unberechtigte Klagen, welche bisher von dem Hause gegen die Schule und umgekehrt erhoben wurden, würden verstummen, wenn die Schule in offenkundigerer Weise ihr Interesse auch für die Gesundheit der ihr anvertrauten Jugend darthäte, wofür die kollegiale Betheiligung des Arztes der Familie eine gewisse Garantie böte. Andererseits würde die Schule sofern sie bis zu einem gewissen Grade eine heilerzieherische Fürsorge in den Bereich ihrer Pflichten zöge, ein weit höheres Maß von Vertrauen seitens des Elternhauses beanspruchen dürfen, als es bisher üblich war, ein Vertrauen, wie es etwa dem Hausarzt entgegengebracht wurde. Manche Intima der Familie müssen dem Erzieher zugänglich sein, damit er den für die Beurtheilung der Beanlagung so wichtigen Faktor der Vererbung in Rechnung zu ziehen vermag. Auch nach

*) Siehe Spitzner a. a. O. S. 36.

dieser Seite wäre daher der Arzt ein vollkommener Vermittler, der, ohne indiskret zu sein, aus seiner Kenntniß der Verhältnisse schöpfend, das „erblich belastet“ oder, wie die Erklärung sonst lauten mag, in die Waagschale werfen könnte. Denn wissen muß der Lehrer, der zugleich Erzieher sein will und soll, daß die Mutter des Schülers A. im Irrenhause gestorben ist, daß in der Familie des B. in mehreren Generationen die Neigung zu Selbstmorden hervorgetreten ist, daß der Vater des C. ein ausschweifendes Leben geführt und dadurch auf seine Nachkommenschaft ein schlimmes Erbe übertragen haben kann. Auch pflegt ja Frau Jama über dergleichen Verhältnisse genügend aufgeklärt zu sein, sie sind ihrer Natur nach schwer zu verbergen. Da ist denn ein offenes Vertrauen nicht bloß das würdigste, sondern auch das klügste Verfahren.

In Bezug auf die als das nächste praktische Erforderniß bezeichneten Untersuchungen der Schuljugend liegen aus Deutschland bereits einzelne lehrreiche Erfahrungen vor, wenngleich dieselben bisher nur zu geringem Theil veröffentlicht zu sein scheinen. In dem mehrfach erwähnten Vortrag, welchen Dr. Spizner 1894 in der 31. Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung gehalten hat, in welchem auch für Einsetzung von Schulärzten plaidirt wird, findet sich die Klage „daß die Lehrerschaft im allgemeinen sich dabei noch sehr zurückhaltend verhalte.“ Dagegen wird mit Befriedigung erwähnt, daß „innerhalb einzelner Schulkörper bereits in einem gewissen Umfange eine Sichtung der Schüler vorgenommen wurde zum Zwecke eigenartiger Fürsorge für diejenigen, an denen ein geringerer Grad der Bildungsfähigkeit oder eine gewisse Fehlerhaftigkeit oder Einseitigkeit sich bemerkbar gemacht hat, wobei man in gewissen Fällen vielleicht schon an eine „pädagogische Minderwerthigkeit“ denken muß.“ Insbesondere wird von bereits stattgehabten statistischen Erhebungen ein Beispiel genannt, wo (in der Schule zu Pausa) unter 754 Schülfern 6 Schwerhörige, 8 Stotterer, 6 Gebrechliche, 2 Schwachsinrige, 107 Schwachbegabte, 197 Kurzsichtige gefunden wurden. Der Vortrag Spizners bewirkte übrigens erfreulicher Weise die Resolution des Lehrertages „die Versammlung halte die Beachtung der geistigen Fehler der Jugend für eine so ernste und bedeutungsvolle Frage, daß sie dem ständigen Ausschuß ... empfiehlt, dieselbe als Vereinsthema für die nächste allgemeine deutsche Lehrerversammlung vorzuschlagen.“

Eine ärztliche Untersuchung von Gemeindeschulkindern hat ferner auch in Berlin stattgefunden. Hier wurden jedoch in 10 Schulen nur diejenigen Kinder untersucht, welche sich in den drei untersten Klassen länger als zwei Jahre befinden, bezw. erst nach zweijährigem oder längerem Aufenthalt aus einer dieser Klassen in die folgende versetzt werden konnten. Dabei waren zunächst Fragebogen von den Lehrern auszufüllen, worauf die Kommission von vier Ärzten, unter denen sich ein Nerven-, ein Augenarzt und ein Arzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden befand, ihre Untersuchung vornahm. Das Resultat ergab 116 geistig minderwertige Schüler, d. h. 1,5% von sämtlichen Schülern. An weitaus den meisten fanden sich körperliche Schädigungen wie Drüsenanschwellungen, behinderte Nasenathmung u. s. w. Die Ärzte wünschten auf Grund ihrer Untersuchung die Ueberführung von 11 Idioten und 5 sittlich Verwahrlosten in die entsprechenden Erziehungsanstalten. Von den Schwachbegabten, deren sie 68 fanden, wollten sie nur diejenigen durch Einzelunterricht gefördert wissen, welche in Folge von Schulversäumnissen zurückgeblieben waren, die übrigen bedürften eines besonderen individualisirenden Unterrichts in sogen. Hilfsschulen. 26 Schwachbegabte, 20 mäßig schwach sinnige und 15 stärker schwach sinnige Kinder (0,6 vom Hundert sämtlicher Schüler jener Schulen) wurden für diesen Zweck ausgeschieden.

Somit hat die Berliner Untersuchung für viele geschädigte Kinder segensreiche Folgen gehabt. Doch scheint die geistige Begabung zu ausschließlich der Prüfung unterlegen zu haben und sind die Erfahrungen der Lehrer in Bezug auf geistige und sittliche Veranlagung zu wenig zur Geltung gekommen, so daß die Kommission selbst eine pädagogische Nachkontrolle für wünschenswerth hält.

In diesem Zusammenhang verdient wohl auch eine andere zeitgemäße Schulreform Erwähnung. In Württemberg hat, nachdem Koch in seiner Schrift behufs Schonung der Nervenkraft unseres Geschlechts die Herabsetzung der Schulaufgaben auf höchstens eine Stunde verlangt hatte, eine diesbezügliche Interpellation an den Landtag stattgefunden. Die Folge war ein Erlaß des Kultusministeriums, welcher für die häusliche Arbeitszeit an den höheren Lehranstalten (Gymnasien und Realschulen) ein Maximalmaß von

1 Stunde in den untersten, bis 3 Stunden in den oberen Klassen festsetzt, innerhalb welcher Zeit die häuslichen Aufgaben auch von Schwachbegabten müßten bewältigt werden können. Auch in anderen deutschen Staaten hat sich die Gesetzgebung der Schwachbegabten und Schwachsinnigen angenommen, und ist insbesondere die Einrichtung von Hilfsklassen bezw. Hilfsschulen betrieben worden. 1893 gab es in Deutschland 32 solcher Anstalten, davon 18 in Preußen. 1896 bestanden in Preußen bereits 88 Hilfsschulklassen, in denen 2017 Kinder, welche, obgleich nicht idiotisch, in der Normalschule nicht folgen können, ihren Bedürfnissen entsprechend von dazu ausgewählten und besonders vorgehaltenen Lehrern unterrichtet werden.*)

kehren wir zum Schluß zu unseren heimischen Verhältnissen zurück. Auch bei uns ertönt vielfach die Klage über Nervosität unserer lernenden Jugend. Auch bei uns waltet mit eherner Strenge das Gesetz der Vererbung, es rächt die Schuld und die Verschämniß (Zahllosigkeit) der Eltern an den Kindern und Enkeln und bedroht die kommende Generation. Auch bei uns ist die Zahl der Schüler, welche sich den Forderungen der Schule nicht gewachsen zeigen, eine große. Was würde das Ergebnis einer Statistik über fehlerhaft Veranlagte sein? Die Antwort überlasse ich denen, die mit den Gesundheitsverhältnissen unserer Bevölkerung vertrauter sind als ich. Aber gesetzt, es zeigte sich, daß ein gewisser Theil unserer Schuljugend, sei er nun groß oder klein, psychopathisch beanlagt ist; daß hier abnorm Schwachbegabte sich vergebens und zum Schaden ihrer Gesundheit mühen, die wissenschaftliche Sisyphusarbeit zu leisten; daß dort die sittliche Entwicklung sich in bedenklicher Richtung bewegt, weil Instinkte zum Bösen die Willensfreiheit zu mächtig hemmen; daß bei anderen schimmernde Talente neben Defekten Verdacht erwecken oder allseitige geistige Frühreife neben körperlicher Zartheit Befürchtungen erzeugen; was kann die Schule, selbst wenn ihr der Rath und die Hilfe des Schularztes zur Seite steht, dagegen thun? Diese Frage könnte nur durch eine eigene pädagogische Untersuchung ihre Erledigung finden. Hier kann es nur darauf ankommen, im allgemeinen die Richtungen anzudeuten, in denen etwas geschehen kann. Die erste Aufgabe

*) Näheres hierüber in den „Kinderfehlern,“ Jahrgang 1898, S. 24 ff.

der Schule ist prophylaktischer Art, sie läßt sich jedoch von der nächsten, der Behandlung vorhandener Schädigungen nicht völlig trennen. Kann, wie der Psychiater lehrt, geistige Ueberbürdung die seelische Gesundheit schädigen*), so werden dieser Gefahr besonders diejenigen Schüler unterliegen, welche von zarter Konstitution, ohnehin nervös veranlagt sind, welche soeben eine längere Krankheit bestanden haben u. s. w. Solche Kinder sind daher in der Schule zu entlasten, auch auf die Gefahr, daß sie hinter den übrigen zurückbleiben. Auch gesunde Naturen können geschädigt werden, wenn sie auf die Dauer Anforderungen ausgesetzt sind, denen ihre Begabung nicht gewachsen ist, zumal wenn die Arbeit nur pflichtgemäß und ohne sachliches Interesse geschieht. Wird ihre Bemühung dann noch verkannt, ernten sie statt Anerkennung nur Tadel, verfolgt sie dazu vielleicht das Bild häuslicher Sorge, an der ihr mangelhaftes Fortkommen in der Schule die Mitschuld trägt, so sind die Bedingungen gegeben, unter denen die Krankheit entsteht. Hier kann der Lehrer nur durch gerechte Abwägung des wahren Verdienstes, durch freudige Anerkennung des Fortschrittes das Interesse beleben, den sinkenden Muth heben, vielleicht auch durch Fürsprache bei den Eltern die Schüler moralisch entlasten. Das psychopathisch frühreife Wunderkind, in welchem einzelne Anlagen besonders hervorstechen, verführt den Fachlehrer, welcher die Leistungen seiner Klasse sich zum Verdienst angerechnet sehen möchte, diese Anlagen zu begünstigen. Vom Standpunkt der Heilerziehung ist der entgegengesetzte Weg der richtige: der krankhaften Hypertrophie einzelner Gehirnpartien muß jede Nahrung entzogen werden, während ihr durch andersartige Beschäftigung ein Gegengewicht zu bieten ist. So kann eine zügellose Phantasie, die sich vielleicht schon in der Quarta in romanhaften Auffäßen oder dramatischen Versuchen verräth, durch Betonung der Mathematik und körperlicher Uebungen sowie körperlicher Arbeit**) neben Entziehung aufregender Lektüre vor bedenklicher Ausartung geschützt werden.

*) Zum Beleg sei außer diesbezüglichen Aeußerungen Kochs auf einen Bericht Dr. Hasses auf der Jahresversammlung deutscher Irrenärzte zu Eisenach 1880 hingewiesen, wonach Redner in 1½ Jahren 7 Fälle von Geisteskrankheit in Folge Ueberbürdung behandelt habe.

**) Die engere Verbindung des Handfertigkeitsunterrichts mit der Schule, für welche in Deutschland eine wirksame Propaganda gemacht wird (cf. meinen

Auch die Anwendung von Lohn und Strafe wird von Bedeutung für die Prophylaxe sein. Denn ein krankhafter Ehrgeiz, reizbare Stimmung, triebartiges Handeln und andere derartige Züge, die wir als die Wurzel oder Begleiterscheinungen von Nervenkrankheiten kennen, werden zu einer ernstern, vorsichtig abwägenden Oekonomie in der Anwendung und in der Auswahl jener künstlichen Erziehungsmittel nöthigen. Wie viele Opfer mögen die in Frankreich üblichen pomphaften Prämierungen der Schüler und Schülerinnen unter Betheiligung der ganzen Stadt bereits der Geisteskrankheit gebracht haben! Und wie bedenklich sind die Strafen, welche ohne zum Vergehen in einem inneren Verhältniß zu stehen, den nicht leistungsfähigen Schüler seiner letzten Erholungszeit berauben und ihm die Beschäftigung mit der Wissenschaft vollends vereiteln? Da war die in alten Zeiten beliebte schonungslose Anwendung des Bakels, um die Weisheit „einzubläuen“ noch ein humaneres Verfahren. Noch mehr könnte erreicht werden, wenn das ganze Lehrprogramm sowie vor allem die methodische Behandlung den Bedürfnissen der Schwachen entsprechend abgeändert werden könnte. Wenn das Quantum und die Auswahl der Lehrfächer der Leistungsfähigkeit des einzelnen angepaßt werden könnte, wenn sich durch Bevorzugung des Könnens vor dem Wissen, durch vermehrte Anspornung der Aktivität das Interesse, wenn auch auf noch so eng begrenztem Gebiet ansachen ließe. Doch da ist die Grenze des Ausführbaren bereits überschritten, denn innerhalb der Normalschule ist nur in geringem Maße ein individualisirendes Verfahren möglich, und die Reformbedürftigkeit unserer Schule zugegeben, ihre Vertreter verschließen sich dem keineswegs, so weiß jeder, der diesen Verhältnissen nahesteht, wie weit der Weg von der Erkenntniß der Mängel zu ihrer Beseitigung ist. Noch aber hat sich aus dem Kampf widerstrebender Ansichten nicht einmal ein allseitig anerkannter Wunsch ans Licht gerungen. Mancher gesunde Gedanke könnte auf dem Wege privater Initiative auf

Aufsatz in der „Balt. Monatschrift“ 1888), empfiehlt sich auch unter diesem Gesichtspunkt. Der immense erzieherische Werth der Knabenhandarbeit wird in unseren Provinzen vom Publikum noch bei Weitem nicht genügend gewürdigt, obgleich man in Riga, Mitau, Reval, Dorpat, Birkenruh, Werro u. s. w. sich um die Einbürgerung des Handfertigkeitsunterrichts bemüht hat und noch jetzt bemüht.

seine Wirkungen erprobt werden, wenn nicht die staatlichen Vergünstigungen als ein Reservatrecht der Kronschule, die Kosten eines solchen Versuches unerschwinglich machten.

bleiben wir daher innerhalb der Grenzen des Erreichbaren, so kann, wo Minderwerthigkeiten vorliegen, die klare Erkenntniß der Krankheitsform an sich von großem Werthe sein. Weiß der Lehrer, worum es sich im einzelnen Falle handelt, daß der Schüler die Antwort schuldig bleibt, weil er an einem Hemmungsfehler leidet, den zu verrathen er sich scheut; daß seine Beweglichkeit und sein Grimassiren ungewollt sind, und um so auffallender hervortreten, je mehr er dagegen ankämpft; daß die vermeintliche Trägheit und Unaufmerksamkeit in gewissen Fällen nur eine Aeußerung körperlicher krankhafter Schwäche sind; hat der Lehrer sein Auge für solche und ähnliche Erscheinungen geschärft und in tiefer liegenden Fällen den Rath des Vertrauensarztes eingeholt, so werden viele falsche, vielleicht schädigende pädagogische Maßnahmen unterbleiben, auch wohl eine schonende Behandlung des Kranken durch die Kameraden bewirkt werden können. Es ist keine Ueberhebung, wenn die Ueberzeugung ausgesprochen wird, daß in leichteren Fällen durch bloße Vermeidung eines falschen Verfahrens, welches die Entwicklung des Leidens zu befördern geeignet ist, eine vollständige Heilung erzielt werden kann, denn in dem in der Entwicklung begriffenen Organismus können die gesunden Bestandtheile aus eigener Kraft das Krankhafte überwinden, wie der Körper ohne jede Medikamente in Folge erhöhter Lebensbethätigung sogar die Tuberkelbazillen zum Absterben zwingen kann, die Pflege des Gesunden aber behufs Ueberwindung des Kranken ist auf seelischem Gebiet recht eigentlich Aufgabe der Erziehung.

In vielen Fällen dürfte auch die Heilgymnastik unter ärztlicher Leitung von Segen sein, deren Einbürgerung in die Schule mir überhaupt ein dringendes Erforderniß zu sein scheint. Nach meiner Erfahrung darf ein nicht geringer Theil unserer Jugend aus körperlichen Gründen nicht am schulmäßigen Turnen theilnehmen. Der eine hat sich vor Jahren einen Armbruch zugezogen, bei einem anderen liegt die Neigung zu Blinddarmentzündungen vor, ein dritter hat ein Herzleiden (ich wähle die Beispiele, wie sie mir die Praxis in die Hände spielt). Bedürfen nun nicht gerade

diese Bedauernswerthen, die an jeder knabenhaften Lust in Spiel und Kampf, in Klettern und Wagen durch das Verbot der Eltern und des Arztes gehindert werden, noch weit eher der geregelten Turnübungen als die Gesunden, welche auch außerhalb der Turnhalle reichliche Gelegenheit haben, Kraft und Gewandtheit zu erwerben? Welcher Art die Uebungen sein müssen, die ein jeder mit Rücksicht auf sein Gebrechen braucht, darüber mag der Schularzt entscheiden, der in vielen Fällen auch ohne kostspielige Apparate die körperliche Entwicklung der Dispensirten zu fördern wissen wird. Dann kenne ich noch andere, deren Glieder gesund sind, die aber aus Trägheit und Willensschwäche nicht mithalten wollen oder erst in vorgerücktem Alter die Gelegenheit zu geregelttem Unterricht bekommen haben und nun die Scham vor den geschickteren Kameraden hinter einer ihrer inneren Natur vielleicht nicht entsprechenden blasirten Miene verbergen. Wie wäre es, wenn man auch diese, die in anderem Sinne der Heilgymnastik dringend bedürfen, wo alle Aufmunterung umsonst ist, zeitweilig zu jenen anderen gäbe, bis sie sich auf ihre gesunden Gliedmaßen besinnen und der Muskel das träge Fett zu verdrängen begonnen hat? Das hätte nun freilich zur Voraussetzung, daß eine jede größere Schule neben dem Schulturnen *ex officio* auch Gelegenheit zu heilgymnastischen Uebungen böte, und eben das möchte ich aufs wärmste befürworten. Das Turnen sollte so oder so für die Kranken ebenso obligatorisch sein wie für die Gesunden. Die Schule würde sich dadurch ein großes Verdienst erwerben, und wo die von Spezialisten geleiteten heilgymnastischen Kurse nicht erreichbar oder zu kostspielig sind, läge eine neue, dankbare Aufgabe für den Schularzt, als Glied des Lehrerkollegiums, vor.

Wie weit auf diesem oder anderem Wege, — um von der Abschweifung zu meinem Thema zurückzukehren — innerhalb der Schulerziehung eine Heilung von Psychopathien möglich ist, das überlasse ich dem Urtheil der Mediziner. Doch noch ein Verdienst kann sich die Schule um die an ernstesten Formen der Minderwerthigkeit leidenden Zöglinge erwerben, das freilich wiederum eine gesicherte medizinische Diagnose des einzelnen Falles zur Voraussetzung hat: Wo die Erkenntniß vorliegt, daß dem Kranken in der Schule nicht nur nicht geholfen werden kann, sondern daß die Schule ihn oder er durch Beeinflussung seiner Umgebung gar

die Schule schädigt, da ist der Familie der durch das Urtheil des Schularztes gestützte autoritative Rath der Leitung zu geben, daß der Patient in andere zuträglichere Verhältnisse versetzt werde, sei es daß man ihn einer entsprechenden heileryzieherischen Anstalt übergiebt, sei es daß man auf Fortsetzung der Bildung verzichtet und ihn für einen Beruf vorbereitet, dem er trotz seiner abnormen Veranlagung gewachsen erscheint.

Was die erstere Möglichkeit betrifft, so fehlt es freilich, soviel mir bekannt, in unseren Provinzen noch an Anstalten, welche Kindern der hier behandelten Eigenart heilpädagogische Pflege neben dem erforderlichen Unterricht zu bieten vermöchten. Doch hat eine in den Verhältnissen begründete Forderung bei uns noch immer uneigennütziges und thatkräftiges Entgegenkommen gefunden. Ich zweifle daher nicht, daß, wenn erst das Bedürfniß nach derartigen Erziehungsstätten als wirklich vorhanden erwiesen ist, sich auch die geeigneten Kräfte finden werden, denen es weder an Idealismus der Gesinnung noch an Thatkraft fehlen wird, um die schwierige Aufgabe zu verfolgen. Ueberaus segensreich wäre auch die Einrichtung von Hilfsschulen für die in leichterem Grade Schwachsinigen, welche in den öffentlichen Schulen nicht folgen können. Hier sollte ohne jede Rücksicht auf ein Lehrziel, etwa für die Wehrpflicht Vergünstigungen zu erlangen, nach freiestem Programm, in Abtheilungsunterricht, der für die verschiedenen Lehrfächer jede Verschiebung des Schülerbestandes ermöglichte, mit sorgfältigster Berücksichtigung der Methode, jedem Schüler das geboten werden, was er nach seiner geistigen Beschaffenheit an Bildungselementen, nicht an Wissensstoff aufzunehmen im Stande ist. Der glimmende Geistesfunke läßt sich bei geschickter Behandlung anfachen, mag das Brennmaterial auch helle, wärmende Flamme zu erzeugen nicht tauglich sein, wer aber dem Fünkchen zu viel Nahrung auf einmal bietet, der wundere sich nicht, wenn es erlischt oder doch nicht Feuer fängt. So aber verfährt unsere Schule nolens volens gegen viele der am Geiste Armen: man überschüttet sie mit Wissensstoff aller Art, sie sollen das Abstrakte erfassen, ehe ihr Denkvermögen sich an der Anschauung gebildet hat; sie sollen mit Brüchen operiren, ehe sie den Zahlbegriff erfaßt haben; sie sollen fremde Sprachen handhaben, ehe sie die Herrschaft über ihre Muttersprache erlangt haben. Was bleibt den Märtyrern

übrig, als ihr bißchen Gedächtniß zu Hilfe zu nehmen und so wenigstens den Schein zu retten, als wäre das mechanisch Eingelernte ihr geistiger Besitz. Doch wie lange kann die Täuschung währen! Bald ist unter der todten Asche das Fünkchen erstickt. Retten wir es daher, bevor es zu spät ist! Befreien wir es von dem tödtlichen Druck, bringen wir es in eine Umgebung, wo es die Nahrung findet, deren es zum Leben bedarf. Und es muß ja nicht durchaus studirt sein. Es giebt ja des geistigen Proletariats schon übergenug, schon übergenug der verfehlten Existenzen, die leider zu spät erkannten, daß die Sphäre, in welche Elternliebe und Elterneitelkeit sie hineingetrieben, nicht die ihren Anlagen entsprechende ist. Von diesem Gesichtspunkt aus kann man ja recht froh sein, daß der Weg ins gelobte Land der Musen heutzutage durch einen Schlagbaum versperrt ist, wo nach neuem, uns wenig geläufigem Münzsystem der Zoll erhoben wird. Wohl denen, die rechtzeitig ihre Baarschaft mustern und rechtzeitig vom Versuche absteigen. Es giebt ja diesseit des Schlagbaumes noch Gelegenheit genug, sich nützlich zu machen und sein Brod zu erwerben. Wer darum wegen mangelnder Begabung das Gymnasium vor Beendigung des Kursus zu verlassen gezwungen wird, dem geschieht in den meisten Fällen eine Wohlthat, wofern er dem Beruf übergeben wird, zu dem ihn Beanlagung und Neigung weist, den er auszufüllen die Fähigkeit hat. Noch größer freilich wäre die Wohlthat, wenn er in einer Schule, die weder durch Examenziele, noch durch unverrückbare Klassenpenja ihr Schülermaterial so zu sagen über einen Leisten zu schlagen genöthigt ist, seine Bildung erweitern und daneben für einen Spezialberuf vorbereitet werden könnte. Aus schlechten Gymnasiasten können noch immer gute Kaufleute, Litho-, Typo- und Photographen, Gärtner, Mechaniker und Handwerker werden, so lange sie nicht auch für diese Berufsarten verpfuscht sind. Für die genannten und viele andere noch nicht genannten Lebensstellungen, die keine „gelehrte“ Bildung erfordern, dürfte in unserer Heimath noch Raum genug vorhanden sein, für die gescheiterten Existenzen, die sich gleichwohl ihre Standesvorurtheile und Ansprüche aus dem Schiffbruch gerettet haben, wird — fürchte ich — der Raum bald zu enge sein. Zu dem hier ausgesprochenen Urtheil bin ich während meiner Lehrthätigkeit an Gymnasien im Hinblick auf

viele Schwachbegabte immer wieder gedrängt worden, im Hinblick auf die „Minderwerthigen“ scheint es mir noch weit beachtenswerther.

Das Resultat vorstehender Betrachtung sei zum Schluß in folgende Sätze zusammengefaßt:

1) Die Lehre Kochs von den psychopathischen Minderwerthigkeiten ist zwar im einzelnen des Ausbaues bedürftig, dürfte auch mit der Zeit von Seiten der psychiatrischen und der pädagogischen Wissenschaft manche Einschränkung und Korrektur erfahren, immerhin beansprucht sie schon in ihrer jetzigen Gestalt die ernste Beachtung aller, deren berufliche Thätigkeit durch ihre Aufstellungen berührt wird.

2) Sie nöthigt insbesondere alle Erzieher von Beruf sich mit der pädagogischen Pathologie vertraut zu machen und dieselbe wissenschaftlich auszugestalten.

3) Dringend wünschenswerth erscheint eine durch das Zusammenwirken von Aerzten und Lehrern auszuführende vorläufige Feststellung der Verbreitung psychopathischer Minderwerthigkeiten innerhalb unserer Schuljugend.

4) Zu dauernder Beobachtung und zweckentsprechender Behandlung fehlerhaft beanlagter Schulkinder ist die Eingliederung entsprechend vorgebildeter Schulärzte in die Lehrerkollegien größerer Anstalten wünschenswerth.

5) Im Rahmen der Schulerziehung ist leichteren Fällen gegenüber eine Heilung durch schonende Behandlung, Vervollkommnung der Lehrmethode sowie durch zweckentsprechende körperliche Uebungen anzustreben.

6) Minderwerthige, für welche der Verbleib in der Schule sich als schädlich erweist, oder von welchen ein schädlicher Einfluß auf ihre Mitschüler zu befürchten ist, sollten in Hilfsschulen oder (in schweren Fällen) in Heilanstalten untergebracht werden.

7) In vielen Fällen dürfte zeitiger Uebergang zu einem praktischen Beruf von günstigem Einfluß sein.

Dorpat.

Max Boehm.

